Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

89. Jahrgang No. 32
11. August 1944

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

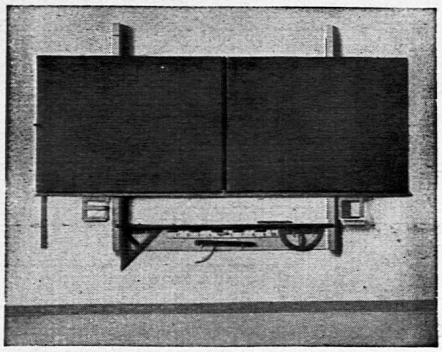
Erscheint jeden Freitag

Siegelringe
Eheringe
Goldene und
silberne Bijouterie
in reicher Auswahl

Eigene Werkstätte

Gold- und Silberschmiede, Uhrmacher
Gebr. Pochon A.G. Gegründet 1801
Bern, Marktgasse 55, Tel. 2 17 57

Vereinsanlässe
aller Art, vom kleinsten bis zum grössten, halten Sie am vorteilhaftesten in den gediegenen Räumen des Kongresshauses ab. Auskunft durch die Direktion. Tel. 7 56 30.
Restaurant · Bar · Konzert-Café



Schultische, Wandtafeln
liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne · Thalwil
Schulmöbelfabrik, Tel. 92 09 13, Gegr. 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Versammlungen

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 19. August, 14 Uhr, im Hotel «Engel», Liestal: Probe nach Programm auf persönlicher Einladung.

Gesucht interner Primarlehrer

für eine Werkklasse (Oberstufe), der auch den Unterricht in Schreiben, Zeichnen und Singen auf der Sekundarschulstufe übernehmen könnte. 117

Landerziehungsheim Hof Oberkirch, Kaltbrunn (St. G.) Tel. 36235

Das Schweiz. Erziehungsheim für katholische schwererziehbare Knaben auf dem Sonnenberg in Kriens sucht für sofort einen jungen, tüchtigen

LEHRER

für die Unterschule. Anmeldungen mit Zeugnissen und Photo sind zu richten an J. Brunner, Vorsteher. 119

Gesucht

in größeres Erziehungsheim auf dem Lande

Primarlehrer

für Gesamtschule mit Spezialklassencharakter. Schriftliche Offerten und Gehaltsansprüche bei freier Station erbeten unter Chiffre SL 120 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

St. Jakob an der Birs

Berichte von Zeitgenossen, ausgewählt und bearbeitet von Dr. Arnold Jaggi

Eine packende, sehr instruktive Schrift, sehr geeignet als Grundlage für eine Gedenkstunde am 26. August 1944. 32 Seiten mit zwei ganzseitigen Abbildungen und einer Karte, Fr. 1.20.

Verlag Paul Haupt, Bern

OFA 3326 B

Das Knabeninstitut Dr. Pfister in Oberägeri sucht 118

einen Sekundarlehrer

für Deutsch, Französisch, Geschichte und Erdkunde

Bar-Geld auch ohne Bürgen

erhalten Sie zu kulanten Konditionen für jeden Zweck. Absolute Diskretion zugesichert.

Gefl. Rückporto OFA 19 Lz

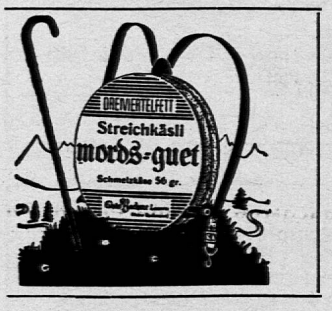
Bank Prokredit, Zürich

Pestalozzistrasse 37, Tel. 2 15 13

SBC ZÜRICH

Bevor Sie umbauen od. renovieren, sollten Sie die ständige Baufach-Ausstellung Talstraße 9 (hinter Baur au Lac) besuchen. Es lohnt sich.

Eintritt frei! Tel. 7 38 26



Warum ich auf Wisa Gloria schwör? Künstler, Arzt und Ingenieur haben für diesen Kinderwagen ihr Wissen und Können zusammengetragen! Harmonisch entworfen, organisch gewachsen

Wisa Gloria!

mit Torsions-Schwingachsen

Gratiskataloge durch

WISA-GLORIA

Lenzburg

Lockende Ausflugsziele

rund um Zürich

Gasthof und Metzgerei „zum Löwen"

OBFELDEN

RUD. KUMMER
GEPFLEGTE KÜCHE · REELLE GETRÄNKE · GROSSER SAAL FÜR SCHULEN UND VEREINE

Freihof Rüschlikon

schöner Garten — direkt am See
Saal für ca. 100 Personen

das ideale Ausflugsziel für Sie

Bes. Franz Schmerker

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen

Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telephon 4 25 00

Gasthof Sternen Samstagern

Tel. 96 02 05. Schönes Ausflugsziel, empfiehlt sich Vereinen und Schulen für gute und reichliche Mittag- und Abendessen. *Besitzer* **J. Zollinger**

ZÜRICH

Die alkoholfreien KURHÄUSER

ZÜRICHBERG

Orellistr. 21, Zürich 7, Tel. 2 72 27

RIGIBLICK

Krattenturmstr. 59, Zürich 6, Tel. 6 42 14

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe, mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Arrangements. Prospekte werden gerne zugeschickt.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

11. AUGUST 1944 89. JAHRGANG Nr. 32

Inhalt: Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs — Kleine Mitteilungen — Das Jugendbuch Nr. 4

Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs

Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs verdient eine einlässliche Behandlung in den schweizerischen Schulen, und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal stellt dieser Waffengang den dramatischen Höhepunkt des Alten Zürich-Krieges dar, der dessen Ausgang entscheidend beeinflusst. Die Schlacht ist daher in den ursächlichen Zusammenhang des ganzen Kriegsgeschehens einzugliedern; Veranlassung und Folgen der Schlacht sind gründlich herauszuarbeiten.

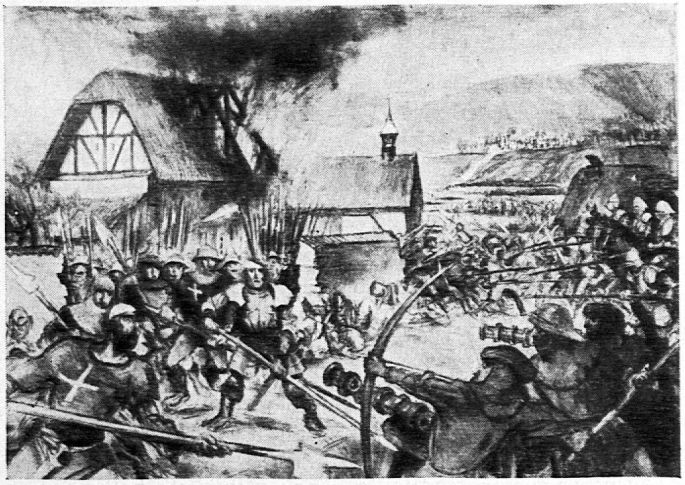
Sodann ist die Waffentat von St. Jakob an der Birs in die allgemeine Kriegsgeschichte eingegangen als ein Beispiel heroischer Standhaftigkeit einer wagemutigen Kriegerschar auf verlorenem Posten im Kampfe gegen eine vielfache Uebermacht, vergleichbar der Selbstaufopferung des Leonidas und seiner Gefährten im Engpass der Thermopylen.

So beginnt der *schulpraktische Teil* des Kommentars zu dem neuen Schulwandbild, welches auf die Gedenkfeier vom 26. August hin von Otto Baumberger im Auftrage der Jury des Schweizerischen Schulwandbilderwerks und in Verbindung der Eidg. Kunstkommission und schliesslich des Eidg. Departements des Innern noch rechtzeitig herausgekommen ist [1]).

Der Kommentar, aus dem wir hier eine Textprobe und einen Einblick in die reichhaltige Illustration folgen lassen, wird in der nächsten Woche erhältlich sein. Er umfasst etwa 150 Seiten Texte und Illustrationen. Der historische eingehende Bericht über den ganzen Komplex des Vorkommnisses ist verfasst von Privatdozent Dr. *Albrecht Bruckner*, der auf diesem Sondergebiet wohl als der bestinformierte Historiker bezeichnet werden kann. Er hat die Geschichte in einer so anschaulichen und packenden Form geschrieben, dass der lesende Lehrer unmittelbar zur lebendigen Darstellung angeregt wird.

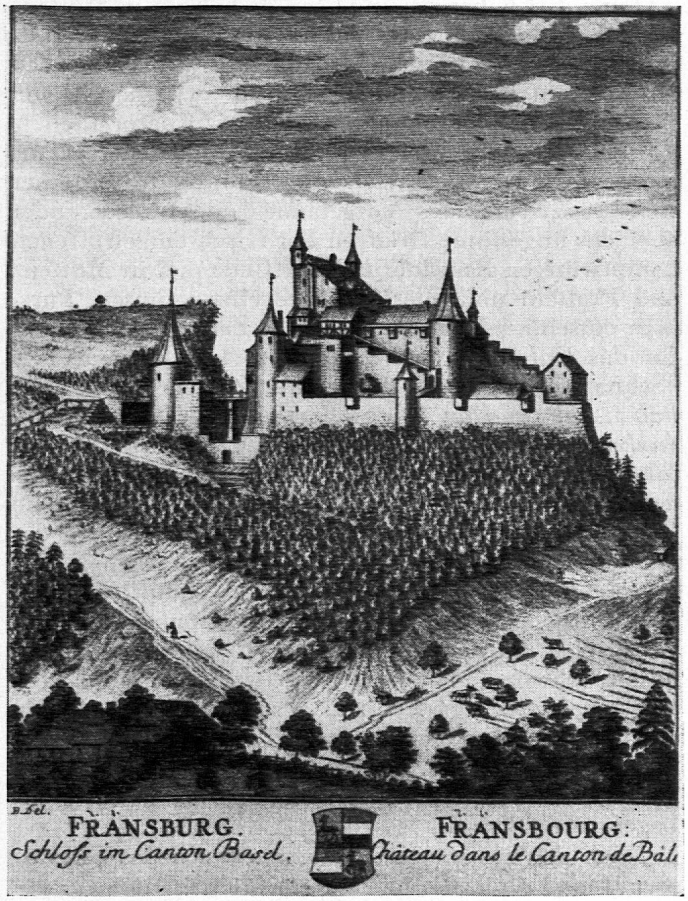
Zu der sachlichen Darbietung des ganzen Stoffes, die dem Lehrer viel mehr geben will, als er unmittelbar für den Unterricht braucht, gehört in die Kommentare, wenn immer möglich, auch eine systematische Präparation. Sie ist ein unabdingbares Bedürfnis und wird immer wieder und aus vielfachen Gründen verlangt. In erprobter Form, knapp gestaltet, übersichtlich angeordnet und mit voller fachlicher Kompetenz hat sie für diesen Kommentar *Heinrich Hardmeier*, der Präsident der Kommission für interkantonale Schulfragen, geschrieben (siehe die Einleitung oben) [2]).

Aus der Brucknerschen Darstellung, die allein über 100 Seiten umfasst, folgt hier die Beschreibung des Kampfes, der beispielhaft bleiben wird für die



Schweizergeschichte und weit darüber hinaus, weil er zeigt, dass der zahlenmässig Geringere sich des Ueberfalls durch den Mächtigeren erwehren kann!

Als das «bös verfluochte unsälig volk vor Basel» angekommen war, forderte die Knechte von den Hauptleuten, dass man angreife. Der Kommentar berichtet darüber:



Ansicht der Farnsburg, von Emanuel Büchel, dem bekannten Basler Zeichner der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

[1]) Einzeln zu beziehen von der Vertriebsstelle des SWB, Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee, unaufgezogen zum Preise von Fr. 5.75. Die Abonnenten erhalten es so bald wie möglich in üblicher Weise mit der ganzen Bildfolge und den Kommentaren zugestellt.

[2]) Der Kommentar wird, wie die bisherigen Monographien, ohne Rücksicht auf den Umfang, zu Fr. 1.— abgegeben. Bezugsstellen: *Schweiz. Lehrerverein*, Beckenhof, Zürich, Postfach Unterstrass, und *Ernst Ingold & Cie.*, Herzogenbuchsee.

Porträt König Ludwigs XI. von Frankreich als Dauphin. Nach einem unbekannten Meister. (Nationalbibliothek Paris.)

«David und die drei Helden», Stück des Heilsspiegelaltars des Konrad Witz, des berühmten Basler Malers zur Zeit des Konziles. (Kunstmuseum Basel.) Die Tafel zeigt Sabobay und Benajas. Die von Witz in hervorragender Genauigkeit wiedergegebenen beiden Männer zeigen die Rüstungen der damaligen österreichischen Ritter und Armagnaken. (Photo Spreng.)

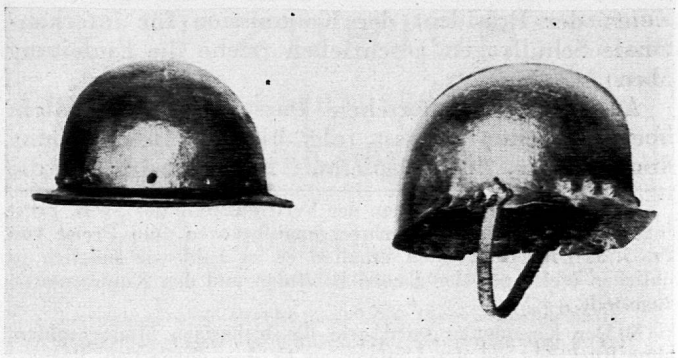
Der Aufbruch gegen Basel.

Den Hauptleuten vor Farnsburg war es nicht entgangen, dass der erste Schlag der feindlichen Armee ihnen selbst galt, wollten sie doch die Farnsburg rechtzeitig «entschütten». Schon stand die Vorhut unter Antoine de Chabannes und Jean de Salazar in Muttenz und Pratteln und ihre Vorposten nur eine Viertelstunde unterhalb Liestal «*bis zum guoten hus zuo*». Ein baldiger Angriff, kombiniert mit einem Ueberfall von Säckingen und Laufenburg her, war zu befürchten.

Mögen es nun Ueberlegungen militärischer Natur gewesen sein, indem sich die Hauptleute zu einer Rekognoszierung des Vorgeländes entschlossen, oder aber das ungestüme Drängen der frisch eingetroffenen kampfwütigen Knechte und der Gedanke, in Muttenz und Pratteln noh allerlei Beute einzuheimsen, kurz, man entschloss sich, eine grössere Zahl von Knechten für das Unternehmen freizugeben. Die Berichte, die «Schnaggen» hätten sich geteilt und lägen «*mit grosser hab . . . hie und da in den dörfern*», die Leute wären «*nakent volk*», liessen zudem einen Streifzug für erfolgreich erscheinen. Mit dem militärischen Ziel konnten auch die Knechte befriedigt, ihnen eine reichliche Beute gesichert werden. Ein Angriff, der über das Scharmützeln und Rekognoszieren hinausging, entsprach weder den Wünschen der Hauptleute vor Farnsburg noch den Plänen des obersten Kriegsrates vor Zürich. So mussten denn die abziehenden Eidgenossen schwören, «*nüt für Bratelen ab oder für Mutentz ze komen*» und den Berg «*ze helf*» zu nehmen, sich also an das bergige, waldreiche Gelände anzulehnen, sobald sie von einem überlegenen Feind angegriffen würden. Denn sie sollten ohne Verluste ins Lager zurückkehren.

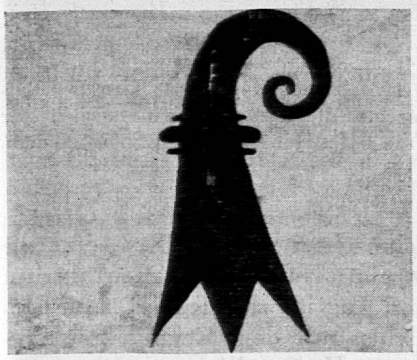
Nach den zuverlässigen Ausführungen des Chronisten Hans Fründ, die mit andern übereinstimmen, bestand die *Truppe aus etwas mehr als 1200 Mann*, «*als die seitend, die daby und mit warent*». Zusammengesetzt war sie aus den zuletzt aus Zürich detachierten 600 Mann aller VII Orte, ferner aus Mannschaften von Bern, Luzern und Solothurn der Farnsburger Belagerungsarmee. Vor dem Aufbruch wählten sie nach altem Brauch ihre Hauptleute, denen sie Gehorsam schworen. *Hans Matter* befehligte das Berner Kontingent. Die Luzerner führte *Hofstetter* an, an der Spitze der Urner stand *Aerni Schick*, der Schwyzer *Jost Reding*, der Unterwaldner *Rudi Brändli*, der Glarner *Rudolf Netstaller*, der Zuger *Johannes Seiler*. Der Führer der Solothurner ist nicht bekannt.

In der Dienstagnacht, am 25. August 1444, beschritten die Härste ihren Weg. Um Mitternacht trafen sie vor *Liestal* ein. Das Gros lagerte vor den Mauern. Die Hauptleute und andere betraten das Städtchen. Hier riet ihnen der Stadthauptmann, *Junker Henman Sevogel*, energisch von ihrem Vorhaben ab. Er warnte sie vor dem überlegenen Feind. Doch ob dem Vorwurf



Links: Eisenhut; rechts: Schallern aus dem 15. Jahrhundert.

Stadtplan der Stadt Basel von Matthäus Merian 1615. (Staatsarchiv Basel.) Erste umfassende, wirklichkeitsgetreue Ansicht Basels, die die Entstehung des Gemeinwesens aus den römischen Anfängen und die Entwicklung der verschiedenen Phasen der Stadt sehr gut erkennen lässt.



Banner der Stadt Basel. (Histor. Museum Basel.) Höhe 100, Breite 122 cm. Das Banner besteht aus schwerem italienischem Seidendamast und zeigt auf dem weissen Grund den eingesetzten schwarzen Baselstab. Das Stück, die älteste Basler Fahne, dürfte der Mitte oder 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zuzuweisen sein.

der Zagheit übernahm er schliesslich als Ortskundiger den Oberbefehl über das Heer. Den Eidgenossen schlossen sich in Liestal noch Scharen der «*geredtsten*» Landschäftler aus den Aemtern Farnsburg, Liestal und Waldenburg, von Ziefen und andern Orten an. Der Zunftmeister zu Brodbecken, Hans Sperrer genannt Brüglinger, beziffert danach das Heer auf etwa 1500 Mann.

Die nahen Vorposten des Feindes hatten indessen bereits Kunde von den Absichten der Eidgenossen bekommen. Sie ritten im Galopp zu den Ihrigen und benachrichtigten sie von dem feindlichen Vorhaben. Ueberallhin wurde die Nachricht verbreitet, «*das die Schwitzer im feld werend*».

Berührung mit dem Feind.

Mit Tagesanbruch rückte die verwegene Schar das Ergolztal hinab. Es waren meist junge Krieger — eine «lectissima juventus», wie sich später Aeneas Sylvius, der nachmalige Papst Pius II., ausdrückte. «*Von den besten und usserlesensten*» schreibt Thüring von Hallwil der Aeltere, der unter dem Eindruck der gewaltigen Schlacht zwei eindrucksvolle Berichte verfasst hat. Begleitet waren die Fussknechte von etwa 200 Reisigen, wie sie in allen grösseren Feldzügen den Eidgenossen zur Seite ritten, ohne doch je zu einer gewichtigeren Kampftruppe ausgebildet zu werden.

Wahrscheinlich kamen zuerst diese Reiter mit den Schindern in Berührung. Diese waren gewarnt und

Ringpanzerhemd des 15. Jahrhunderts.

hatten sich auf den Kampf vorbereitet. Den gefürchteten, schwergepanzerten Hommes d'armes der Vorhut waren die eidgenössischen Berittenen keineswegs gewachsen. Sie wurden geworfen. *Graf Dammartin*, der noch am Abend im Hauptquartier des Dauphins geweilt hatte, war auf die Nachricht vom Heranrücken der Schweizer schleunigst aufgebrochen und hatte nur gerade Zeit gefunden, sich in einem gewöhnlichen Panzerhemd, mit der Schallern eines Bogners auf dem Kopf, auf einem billigen Bastardpferd in den Kampf zu stürzen. Wie Thüring von Hallwil ausführt, scharmützelte er zunächst mit ihnen, schlug etliche und zog sich dann seitlich rückwärts zu seinem Lager bei Muttenz auf der weiten Rheinebene.

Das inzwischen nachgerückte Fussvolk kam mittlerweile ins Treffen. «*Und da sy die vyent, das bös volk, fundent, da griffent sys an und geschach der angriff ze Brattelen. Also weich derselb huf nid sich wyder Basel ab und kament mit dem an ein andren hufen, der weich ouch nid sich wyder Basel ab, als das ir ufsatz was. Also iltent inen iemerdar der eidgnossen knecht nach und erschluogent und erstachent sy und gieng inen wol.*»

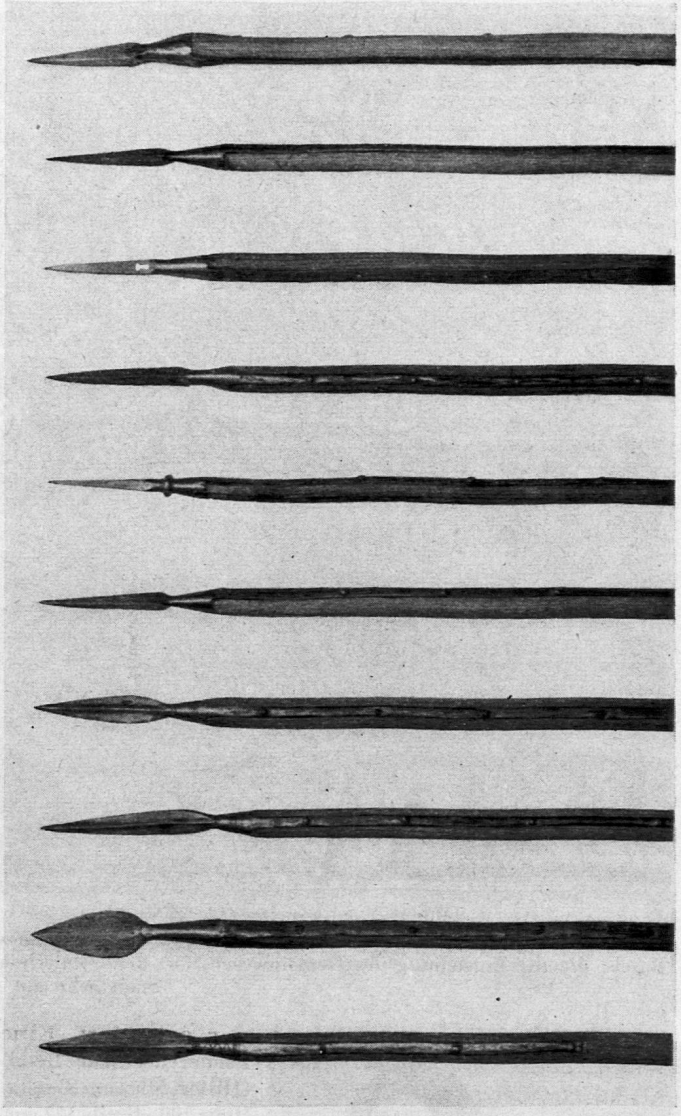
Knapp hat Fründ diese erste Phase, die Einleitung der Schlacht, geschildert: den Zusammenprall bei Pratteln, das Zurückweichen auf Muttenz und weiter gegen die Birs zu. Nach einzelnen Basler Chronisten sollen es in Pratteln 300, 400, ja 800, in Muttenz sogar 10 000 Armagnaken gewesen sein. Rechnet man das nicht kombattante Volk dazu, die Weiber, Knechte, den Tross, eben jenes «*nakent volk*», so könnten diese Zahlen nicht zu hoch gegriffen sein.

Nach einem verlustlosen Kampf war den Eidgenossen eine *reiche Beute* geworden. «*Vil guots, ouch wagen, ross und geschier*» hatten sie den Flüchtenden «*aberylt und hinder sich geschlagen, ouch etlichen schön hüpschen panern gewunen*». Solche sind uns keine erhalten geblieben.

In *wilder Verfolgung* gelangten die Knechte bis *zur Birs*, wo sie das französische Heer «*das gros unzalich volk der schnaggen*» erblickten, «*die waren nu alle wol zuogerust und gewapnet ze ross und ze fuos*». Jetzt erinnerten die Hauptleute ihre Mannschaften an ihre Eide, die Birs nicht zu überschreiten und sich in keinen Kampf mit der welschen Armee einzulassen. Ein von Basel entsandter elsässischer Söldner, Friedrich von Strassburg, traf sie hier und machte ihnen genaue Angaben über den Umfang des feindlichen Heeres und warnte sie nachdrücklich vor einem Kampf. Den unerwünschten Sprecher schlugen sie zu Tod, den Hauptleuten verweigerten sie den Gehorsam. Zureden, Drohen, Mahnen, Befehlen —, alles war umsonst. «*Wider der houptlüten gunst und willen*» überschritten sie die Birs, «*kün und hochmütig.*»

Zum erstenmal wird hier in unerhörter Schärfe ein wesenhafter Zug der eidgenössischen Knechte greifbar deutlich:

Das grossartige, von Hochmut und Tollkühnheit strotzende Berufskriegertum, das bar aller Vernunftgründe sich in den Kampf stürzt, den Tod sucht, ohne Furcht vor einem vielfach überlegenen Gegner, ihn mit bravourmässiger Beherrschung der Waffe und Taktik niederringen oder selbst untergehen will. Ein Geist, aus dem die grössten Schweizer Schlachten geboren sind, Novara, auch Marignano. Darum ist St. Jakob nicht einmalig, sondern ist *Typus*, was bisher allzu leicht übersehen wurde.



Langspiesse des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Luzerner Rathaussammlung. Man beachte die verschiedenen Formen der Spitzen, die Tüllen und die Befestigungsart durch Stangenfedern.

Die Schlacht.

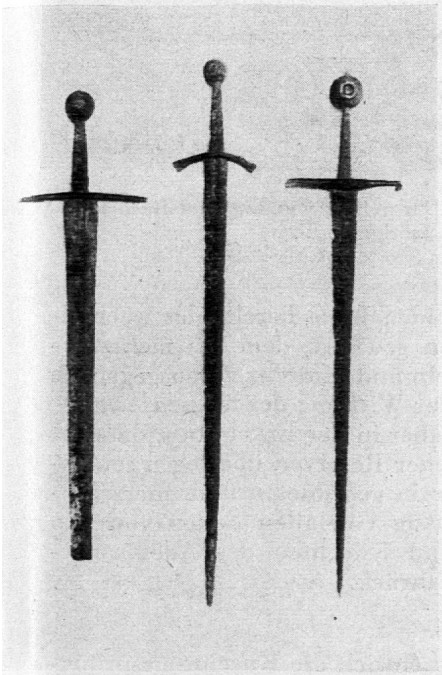
Erst mit dem Ueberschreiten der Birs setzt die *eigentliche Schlacht* ein. Nun weicht die Lust zur Beute dem Willen zum Angriff, zum Kampf, zum Ringen auf Tod und Leben mit dem Gegner, zur Vernichtung des überlegenen Heeres. Nichts spricht dafür, als ob die Knechte über die Birs gezogen seien, um sich in den Schutz der Basler Stadtmauern zu begeben. Fründ sagt deutlich: «*und als sy einandren ansichtig wurdent, da trungent der eidgnossen knecht gegen inen*».

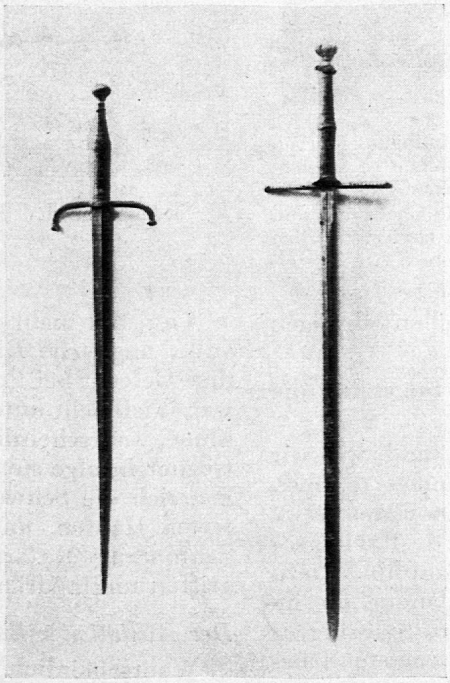
Entgegen einer Auffassung, wie sie selbst Fründ vorgetragen hat, überschritten die Knechte die Birs nicht unter gewaltigem Geschützdonner. Der aus verschiedenen Teilen Frankreichs nach Montbéliard verbrachte grosse Geschützpark des Dauphins kam während der Schlacht nie zur Verwendung, ja kam überhaupt nicht nach Basel. Aber auch die Auffassung, als ob die Armagnaken die Eidgenossen über die Birs gelockt hätten und ihnen keine Gegenwehr erwiesen, trifft nicht zu. Vielmehr vergleicht der Basler Kaplan Erhard von Appenwiler die Menge der sie jetzt bedrängenden Feinde mit der Vielheit von Laub und Gras.

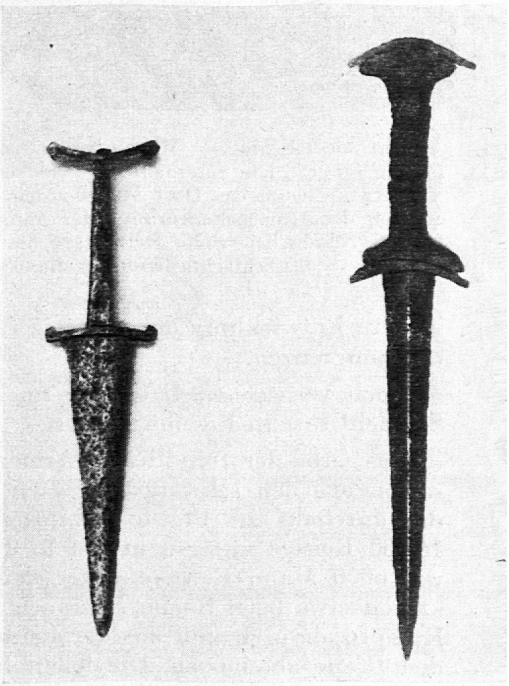
Schwerter. Nebeneinander von links nach rechts sind dargestellt Schwerttypen des 13. Jahrhunderts (das Ende der Klinge ist abgebrochen), des 14. Jahrhunderts und des 14./15. Jahrhunderts. Der Knauf zeigt die Form einer flachen bzw. abgeplatteten Scheibe. Die dachförmige Klinge ist bei den zwei älteren Schwertern ohne Mittelgrat mit einem breiten (13. Jahrhundert) bzw. wenig tiefen (14. Jahrhundert) Hohlschliff auf zwei Drittel der Klingenlänge, nur das 3. Stück besitzt einen Mittelgrat. Gesamtlängen: 91, 97,5, 93 cm.

Links: Schwert zu anderthalb Hand, spätes 15. Jahrhundert, 128,5 cm lang (Klinge allein 99 cm). Zum Vergleich rechts: Schweizer Zweihänder, Ende 15. Jahrhundert, 150,5 cm lang (Klinge allein 115 cm). Man beachte beim ersteren die stark nach der Spitze gebogene Parierstange und den Mittelgrat.

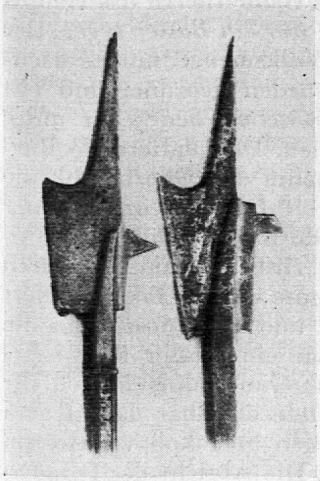
Schweizer Dolch, links aus dem 14./15. Jahrhundert, rechts aus dem 15. Jahrhundert. Gesamtlänge links 28,8 cm, rechts 36,4 cm. Der ältere Dolch zeigt eine breite, zweischneidige Klinge, der jüngere eine zweischneidige Klinge mit Mittelgrat.





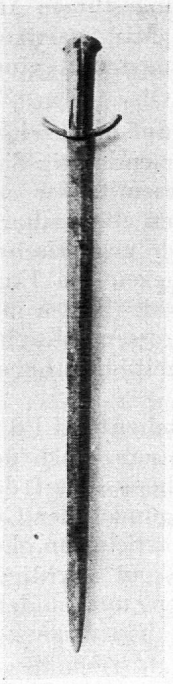


Leider sind wir durch keinen Bericht über die einzelnen Phasen der Schlacht, die von morgens acht Uhr bis abends zur Vesperzeit um neun Uhr vor den Mauern Basels dauerte, einlässlicher orientiert. Eine genaue Schlachtschilderung ist daher in der Regel nur Kombination der verschiedenen Berichte, ohne dass Gewähr geboten ist, dass jede Einzelheit richtig eingeschätzt und verwertet wird. Ueber sehr wichtige Ereignisse — zum Beispiel das Unterhandeln des Ritters Burkard Münch mit den sterbenden Eidgenossen — sind wir auf Berichte angewiesen, die sehr fragwürdig, wenn nicht unecht sind. So bedeutsam gerade St. Jakob in der abendländischen Kriegsgeschichte ist, indem hier das Fussvolk offensiv gegen ein gewaltiges auf der Höhe seiner Technik und Ausrüstung stehendes Reiterheer schwerer Panzer vorgeht und beinahe das Feld behauptet, so mangelhaft sind wir gerade über die Schlacht im einzelnen unterrichtet. Es ist dies vom kriegsgeschichtlichen Standpunkt aus sehr zu bedauern, denn St. Jakob bedeutet einen Wendepunkt. Anderseits spielen gerade die Einzelheiten und ihre richtige taktische Einordnung in den Gesamtverlauf der Schlacht für die politische Erkenntnis nur eine untergeordnete Rolle. Auch wenn wir nicht über alle Details so genau orientiert sind, wie wir wünschen möchten, lässt sich die Bedeutung der Schlacht für die

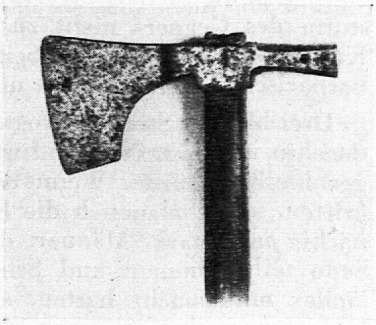


Halbarten des 15. Jahrhunderts.

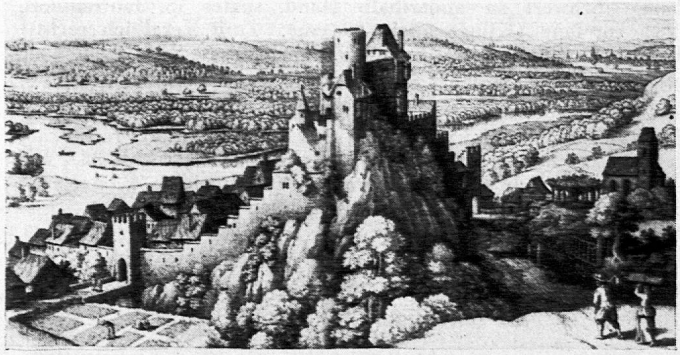
Rest einer 1846 in der Birs bei St. Jakob gefundenen Halbarte, die wahrscheinlich aus der Schlacht bei St. Jakob stammt, 15. Jahrhundert.



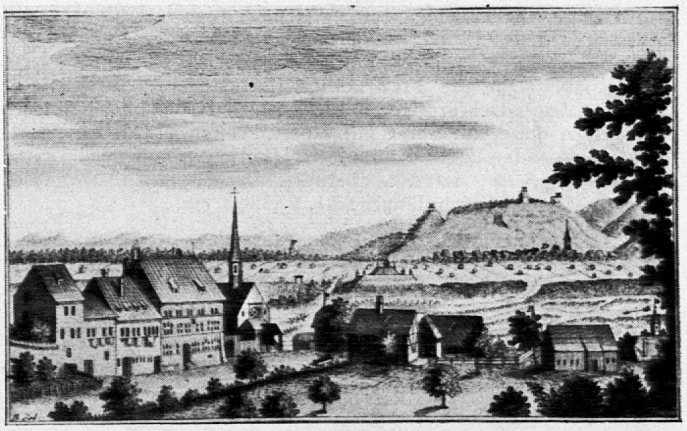
Schweizer Degen, 15. Jahrhundert. Knauf und Parierstange bestehen aus Eisen, der Griff aus Horn. Die Klinge besitzt einen Mittelgrat. Gesamtlänge 87,5 cm (Klinge allein 78 cm).



Streitaxt des 15. Jahrhunderts.



Ansicht des Schlosses Münchenstein von Matthäus Merian, 17. Jahrhundert. Die unterhalb des Schlosses liegende sogenannte Vorburg — heute das Dorf Münchenstein — diente als Hauptquartier der Armagnakenvorhut unter Antoine de Chabannes und Jean de Salazar. Die weite Sicht gegen die Stadt lässt vortrefflich das Schlachtgelände vor Basel erkennen.



St. Jakob an der Birs, Darstellung von Emanuel Büchel, 18. Jahrhundert.

weitere Entwicklung der Schweiz feststellen, abwägen und umgrenzen.

Doch vergegenwärtigen wir uns im folgenden die Schlacht so gut dies möglich ist.

Das Gros der feindlichen Armee bestand, wie wir sahen, aus den schwergepanzerten Hommes d'armes, die durchaus zu Pferde kämpften. Es waren etwa 16 000 Reisige unter dem Befehl Jean de Bueils, sowie 6000 Mann Reserve unter dem Dauphin. Dazu kamen etwa 8000 Bogner, vielfach Engländer, die im Kampfe absassen und aus der Ferne ihre todbringenden Pfeile abschossen. Die leicht berittenen und bewaffneten Pagen, Coustilliers, Archers, Knechte — die Assistenz der Kürisser — nahmen am Kampf mehr im Geplänkel als im frontalen Massenangriff teil. Zu Fuss fochten dagegen die Truppen des österreichischen Adels, der «Tütschen» oder «Allemans», wie sie genannt werden.

Der *Angriff der eidgenössischen Knechte* geschah nach Ueberschreiten der Birs alsbald gegen die feindlichen Hommes d'armes. Es war ein furchtbarer Zusammenstoss der schwer gepanzerten Reiterei und des spiessestarrenden Fussvolks, beide in ihren Waffen gleich tüchtig. Mit Wucht trieben die Schweizer ihre Formationen in den Feind, der unaufhörlich frische Reisige in die Schlacht warf, um dem ungestümen Ansturm des Gegners nicht zu erliegen. Mit äusserster Kraft wurde auf beiden Seiten gerungen, mit einer barbarischen Verbissenheit und Wildheit.

Drei bis vier Stunden wogte der Kampf unentschieden hin und her. Niemand wusste, wer endgültig Sieger bleiben würde. Wenn die Franzosen tapfer angriffen, so wehrten sich die Eidgenossen ebenso hartnäckig und stark. Männer, die auf der gegnerischen Seite teilgenommen und Schlachten gegen die Engländer mitgemacht hatten, erklärten, sie hätten nie Kämpfer gesehen, die mit einer so grossen Abwehr, solcher Todesverachtung und Kühnheit ihr Leben gelassen.

Die Verluste der Franzosen an Menschen und Pferden müssen sehr beträchtlich gewesen sein. Nach der Schlacht wurden über 1100 tote Streithengste auf der Walstatt aufgefunden. Nach den Darlegungen der Gesandten des Dauphins betrug der erlittene Schaden über 600 000 Gulden, ausser dem Verlust an tüchtigen Kriegsleuten, insbesondere an Pferden und andern Dingen. Ohne Zweifel entstanden die bedeutsamsten während der eigentlichen Schlacht.

Vier und mehr Stunden hatte bereits das wechselvolle, ungleiche Ringen gewährt, dem das mehrstündige Gefecht bei Pratteln und Muttenz vorausgegangen war. Vielleicht unter der Wirkung der heissen Augustsonne, wahrscheinlich aber in der Erkenntnis, dass der Gegner infolge stets neuer Reserven überlegen sei, zogen sich die Schweizer in geordneten und unerschütterten Haufen, unablässig von allen Seiten von den Schindern, Rittern und Knechten des Adels angegriffen und bedrängt, zurück.

Der Ausfall der Basler.

Wahrscheinlich wollten sich die Knechte ursprünglich nach *Basel* retirieren. Schon hatten sie zwei Boten an die Stadt abgefertigt mit der dringenden Mahnung um Zuzug. Darauf liess der Oberstzunftmeister Andreas Ospernell sofort in den Rat läuten und Beschluss fassen. Von den Mauern und Türmen der Stadt war die Bevölkerung Zeuge des grossartigen Ringens gewesen und hatte mit Bangen dem ungleichen Kampf und seinem Ausgang entgegengeharrt, war doch auch das Schicksal der eigenen Stadt eng verknüpft mit dem der eidgenössischen Härste. Voller Begierde, ihnen zu Hilfe zu eilen, war das Volk in Wehr und Waffen auf dem Kornmarkt zusammengetreten und forderte stürmisch den *Auszug*. Ungeduldig über die zögernde Haltung des Rates zwang die Masse den Rat zum Handeln. Ein Metzger, dessen Zunft seit alten Zeiten eidgenössisch gesinnt war, entriss dem Bannerherrn das Hauptbanner und schrie «*Harnach, wer ein Basler syge*». Der Rat, unter dem Drohen der Volksmenge, musste nachgeben. Die Mannschaften wurden geordnet und mit dem Abzeichen eines Strohwisches, den jeder unter seinen Gürtel stopfte, versehen. Der amtierende Burgermeister, Hans Rot, übernahm den Oberbefehl, die Reisigen befehligte Hans von Laufen, die Söldner standen unter dem Kommando Konrad Dürrs.

Späher mit Konrad Dürr ritten voraus. Sie waren über das alte Käppeli, wo heute das St.-Jakobs-Denkmal steht, hinausgekommen und rekognoszierten die Lage. Nun entdeckten sie, wie ein grosser Haufe Armagnaken gegen den Rain zu Gundoldingen hielt. Er bewegte sich kaum und wartete offenbar darauf, den Baslern, wenn sie weiter gegen St. Jakob vorstiessen, den Rückzug abzuschneiden. Die Absicht des Feindes, den man von der Basler Seite her wahrnehmen konnte, machte die Hauptleute unschlüssig. Nun trafen auch weitere Boten ein, die von Posten auf den Mauern gesandt wurden. Sie warnten sie vor einem weiteren Vor-

Das Schlachtgelände vor St. Jakob an der Birs, nach dem Meyerschen Plan des 17. Jahrhunderts. Im Vordergrund die einzelnen Gebäulichkeiten des Siechenhauses. (Staatsarchiv Liestal.)

rücken, da «*mer dann 20 tusent man*» von ihnen erblickt würden, die die Basler Hauptleute von ihrem Standpunkt aus gar nicht sehen könnten. In diesem Augenblick tauchte jenseits des Rheins ein grosser Zug mit einem roten Banner auf: die Oesterreicher unter Hans von Rechberg. Unter dem Eindruck, dass ein konzentrischer Angriff gegen Gross- und Kleinbasel geplant war, entschloss man sich zum *Rückzug*. Mit Widerwillen und mit «*jomer*» kehrte die städtische Hauptmacht mit Reisigen und Söldnern wieder um, die heldische Gesinnung in der Brust resigniert begrabend. Stärker als die Hilfeleistung für die verwegene Schar wog der Gedanke an die Rettung der Stadt — «*und gab uns got und sin liebe muoter das gelück, das wir nüt volzugent, anders wir werent umb lib und umb gut kumen und umb das ales, das uns got je verlichen hat, und umb die stat dorzue . . ., und muosten also unser guotten fründ gotes genoden losen warten und erslagen werden, das wir doch leider nüt gewenden kundent*».

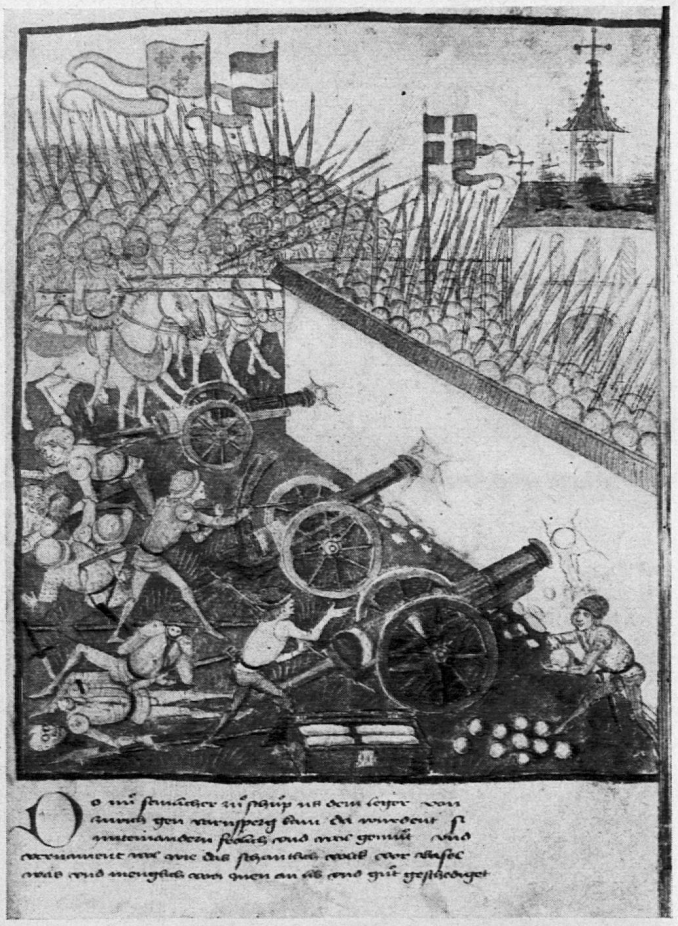
Die Basler Auffassung ist, auch wenn sie einen Verzicht auf heroische Grösse und heldischen Opfermut darstellt, verständlich, wenn man der tatsächlichen Lage Rechnung trägt. Aus anderen Aufzeichnungen wissen wir nur zu gut, dass auch auf der Rheinseite eine Schar Feinde steckte, die den ausgezogenen Baslern in den Rücken fallen wollte. Tschachtlan deutet diesen Haufen koloristisch an. Und später machte ein Knecht des Basler Domherrn Adolf von Hattstatt in der «*Herberge zer trüw in dem kleinen stüblin*» zu Colmar die Bemerkung: «*o wärent die bösswicht volczogen mit der paner heruss einen steinwurff verrer denn sy warent, so wolten und hetten wir sy allsamen erschlagen und die statt ingenommen han.*»

Die Eidgenossen, deren Söhne bei St. Jakob gefallen waren, haben nachwärts die besonderen Umstände gewürdigt. Fründ lässt erkennen, dass sie das Verhalten verstanden und gebilligt hatten, wenn auch unmittelbar nach der Schlacht weidlich über die Basler geschimpft wurde. Fründ äussert sich: «*Die von Basel, die warent ouch ze wege von der statt heruss gezogen und woltent der eidgnossen knechten ze hilf komen sin; da tatent inen die vyent so not, das sy kum wyder hinin kament; denn die vyent woltent inen glich die statt und tor fürzogen han; und was da grose jämerliche not.*»

Beim Siechenhaus.

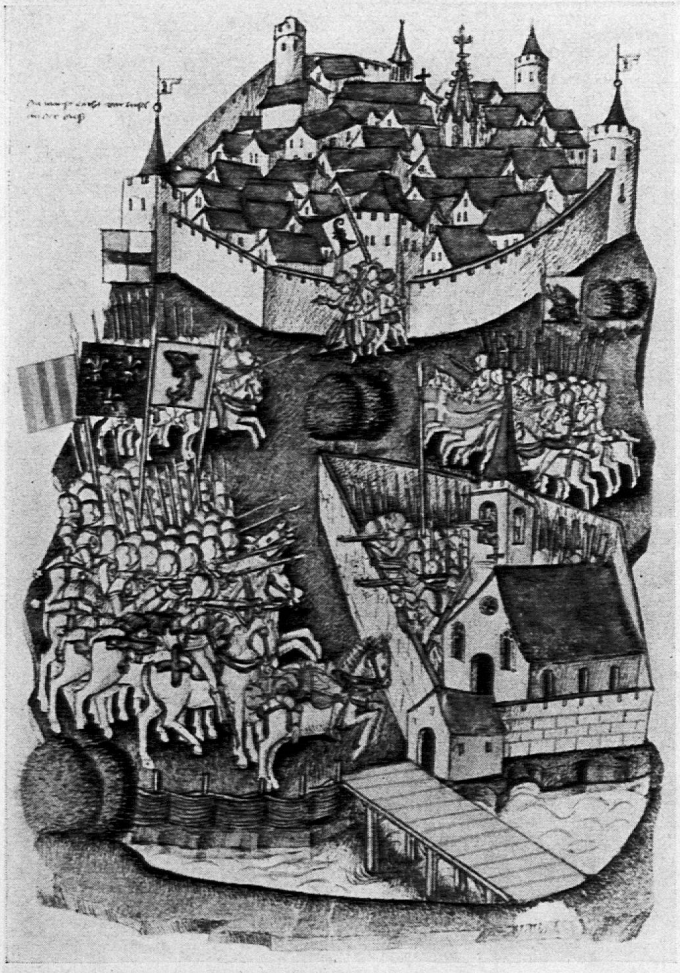
Während sich diese Ereignisse in der Stadt abspielten, traten die Eidgenossen ihren Rückzug an. Ihr Ziel galt der Stadt und sie hofften, dass die Basler ihnen entgegenziehen und ihnen zu einem Rückzug in die Stadt verhelfen würden. Schon fochten sie auf dem Rain bei St. Jakob, als sie eine kurze Strecke vor sich der Basler ansichtig wurden. Doch furchtbar trog sie die erste Hoffnung, denn bald kehrten ihnen die Städter den Rücken. Nun warfen sie sich kurzerhand in das nahe *Siechenhaus* der Aussätzigen, das dem *Heiligen Jakob* geweiht war. Fürs erste fanden die paar hundert Mann im Haus und ummauerten Garten

Die Eidgenossen verfolgen die Armagnaken an die Birs. Nach Diebold Schilling von Luzern. Man sieht im Hintergrund die Stadt Basel, durch den Rhein deutlich in die grössere und mindere Stadt geteilt. Davor ummauert das Siechenhaus von St. Jakob, mit der Kirche, in unmittelbarer Nähe der Steg über die Birs. Unter den Armagnaken ist das Banner des Dauphins erkennbar.



Darstellung der Schlacht. Aus der sogenannten Amtlichen Chronik des Diebold Schilling von Bern. (Stadtbibliothek Bern.) Der Künstler vergegenwärtigt den Angriff mit den Tarrasbüchsen gegen die Mauern von St. Jakob. Im Vordergrund sieht man Tote und Verwundete und die Büchsenmeister ihre Kanonen laden. An Fahnen beachte man ausser den schon bekannten französischen und bernischen das Fähnlein von Oesterreich — mit dem weissen Balken in Rot.

Bild rechts und unten:
Darstellung der Schlacht nach Diebold Schilling von Luzern. Das Gemälde ist recht kompliziert. Es zeigt ganz links, wie die Eidgenossen über die Birsbrücke marschieren; auf dem Hauptbild sind sie in einen heftigen Kampf mit dem Feind verwickelt. Man beachte u. a. den welschen Bogenschützen vorne rechts. Der Künstler hat offenbar den Angriff der Schweizer gegen die Armagnaken festhalten wollen.



Aelteste Schlachtdarstellung von St. Jakob. Aus der Chronik des Bendicht Tschachtlan von Bern, 1470. (Zentralbibliothek Zürich.) Eine zeitgenössische künstlerische Darstellung der Schlacht ist nicht bekannt. Diese hier vergegenwärtigt bereits eine späte Phase der Schlacht, das Ringen der im Baumgarten des Siechenhauses eingeschlossenen Eidgenossen mit den anstürmenden Armagnaken, dazu den Ausfall der Basler aus dem Aeschentor. Stadtbild, Rüstungen, z. T. die Fahnen sind recht phantastisch. Ganz im Vordergrund sieht man den von einem Feldstein getroffenen Ritter Burkard Münch mit offenem Visier vom Pferde stürzen und ihm gegenüber einen Eidgenossen mit erhobener Hand. Aus den Eidgenossen ragt das bernische Auszugsfähnlein, mit dem weissen durchgehenden Kreuz in Rot. Die Armagnaken sind von verschiedenen Fahnen begleitet, von denen das königliche Banner (die drei goldenen Lilien in Blau) und dasjenige des Dauphins (blauer Delphin in Gold) sofort erkennbar sind.

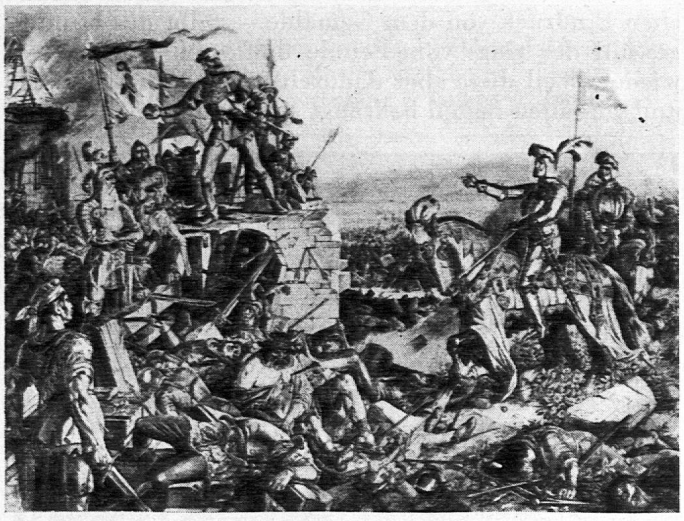
Schutz vor dem heftig nachdrängenden Feind. Nicht lange, denn die Schnaggen zündeten das Haus an, und so mussten die Eidgenossen sich in den Garten zurückziehen.

Vom Baumgarten aus wehrten sie mit starker Hand die wiederholten Stürme der Feinde ab. Das *österreichische Fussvolk* ging wiederholt zum Angriff über und drang durch eine in die Mauer gebrochene Bresche ein. Die verwundeten oder toten Oesterreicher wurden durch immer neue frische Krieger ersetzt. Grosse Verluste erlitten die Eidgenossen aber vor allem durch die englischen *Bogenschützen*. Bei einem verzweifelten Ausfall erschlugen die Berner Oberländer in kurzer Zeit mit ihren Halbarten einen grossen Teil dieser Truppe.

Gegen Vesperzeit, als das grauenvolle Ringen stets noch anhielt und die Armagnaken und Oesterreicher viele Leute kostete, wurden vier Tarrasbüchsen, die offenbar Graf Hans von Pfirt von Pfäffingen geliefert hatte, aufgestellt und die Mauern niedergelegt.

Darstellung der Schlacht aus der berühmten gedruckten Stumpfschen Schweizerchronik von 1548. Der Holzschnitt hält ganz verschiedene Phasen des Kampfes fest; im Hintergrund das Treffen zwischen den Härsten und den Hommes d'armes, in der Mitte das brennende St. Jakob, auf das die ganz vorne rechts befindlichen französischen Geschütze feuern, vorne links Teil des Schlachtfeldes, mit dem letzten, fürchterlichen Handgemenge. Auch da ist die Burkard-Münch-Szene festgehalten.

Zwischenhinein mag sich die gut belegte, aber nicht in allen Einzelheiten genau erfassbare Episode mit Ritter *Burkard Münch von Landskron* abgespielt haben. Es muss dahingestellt bleiben, ob er als Unterhändler des Dauphins kam, der den Eidgenossen freies Geleit und ehrenvollen Abzug gewähren wollte. Wir wissen es nicht. Die einzige Quelle, die uns darüber berichtet, ist in ihrer Echtheit umstritten. Historisch bezeugt ist indessen das Wort, das der beim Dauphin hochgeschätzte Ritter zu den Eidgenossen sprach: «*Ich siche in ein rossegarten* (Rosengarten, auch Begräbnisstätte, Friedhof), *den min fordren geret* (gereutet, gepflanzt, gestiftet) *hand vor hundert jar.*» Ein Eidgenosse — die Figur Aerni Schicks ist späte Zutat — warf ihm als Antwort einen Stein «*zem Fisier*», so dass er schwer getroffen vom Pferde sank und drei Tage später an der Wunde starb. Tschachtlan hat



Darstellung der Schlacht nach Karl Jauslin, 19. Jahrhundert. Jauslin ist einer der bekanntesten Historienmaler der Schweiz, der sich mit St. Jakob beschäftigt hat. Die Szene ist phantastisch und ganz in der Art der Historienmalerei des 19. Jahrhunderts gehalten. Die Ausführung legt weniger Wert auf Wirklichkeitstreue als auf theatralisch-festspielhafte künstlerische Gruppierung.

Schulwandbildvorlage von Paul Boesch, Bern.

diese berühmte Episode der Schlacht in seinem Gemälde festgehalten.

Soweit Bruckners Darstellung der Kampfepisode bis zum Kapitel: Der Untergang der Helden.

Der Schulwandbildentwurf des Basler Malers *Burkhard Mangold*, des Schöpfers des mit Recht viel gerühmten *Söldnerzugs über die Alpen* — der Druckstock auf dieser Seite links unten gibt einen schwachen Eindruck von dem Gemälde —, gibt das Kampfgewühl der rings vom Feinde umfassten Eidgenossen wieder. Weil diese aber dadurch in die Mitte gedrängt und von allen Seiten bedrängt sind, kommen sie selbst

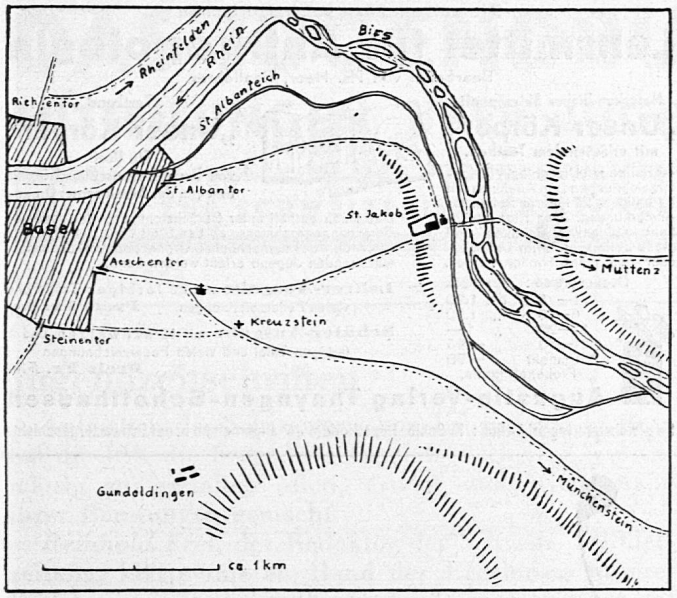
Entwurf zu einem Schulwandbild von Burkhard Mangold.

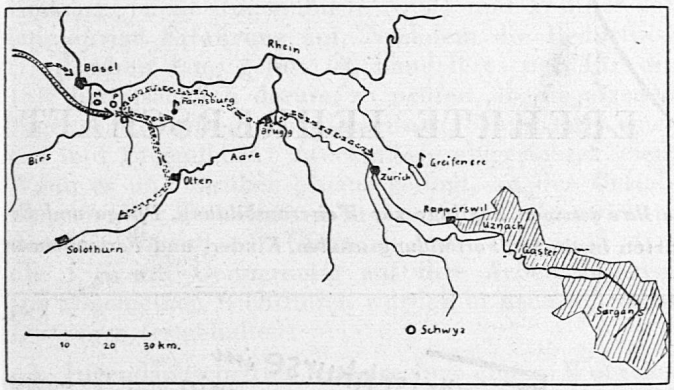
bildhaft nicht zur Geltung. Auffassung und Zweck der Darstellung kam dadurch in einen unlösbaren Konflikt.

Den Erfordernissen eines Schulwandbildes entspricht das von Maler *Paul Boesch*, Bern, eingereichte und nachträglich genau durchgearbeitete obige Werk vollkommen, und man muss fast bedauern, dass es zur Ausgabe nicht zur Verfügung stand. Die Jury hat indessen mit Recht die Hoffnung ausgesprochen, diesem Bilde als farbige Geschichtsbuchillustration einmal zu begegnen.

Es ist auch im Kommentar von Heinrich Hardmeier ausdrücklich verwendet worden. Er gibt dazu folgende Hinweise:

Zur Verdeutlichung des Schlachtablaufes empfiehlt es sich, die wichtigsten Oertlichkeiten in einer *Planskizze* an der Wandtafel einzuzeichnen und die Truppenbewegungen in grossen Zügen durch Pfeile in verschiedener Farbe zu veranschaulichen. Sehr eindrücklich können die topographischen Gegebenheiten und die einzelnen Phasen der Schlacht, wie der Uebergang über die Birs, der Kampf auf der Ebene von Gundoldingen, der missglückte Auszug der Basler und der schliessliche Rückzug der Eidgenossen in das Siechenhaus an einem Relief im *Sandkasten* gezeigt werden. Die Gebäulichkeiten schnitze man aus Hölzchen. Wege werden mit weissen Fäden markiert. Kleinere Gruppen von Kriegern können durch Zündholzköpfchen, grössere Abteilungen durch quaderförmige Holzstäbchen und -plättchen oder rechteckig geschnittene





Zug der Armagnaken
ihre weiteren Ziele
M Muttenz
P Pratteln
L Liestal.

Kartonstreifen, die alle mit Stecknadeln gespickt sind, dargestellt werden, erstere deuten die Reiterei, letztere das Fussvolk an. Die gegnerischen Parteien werden durch Fähnchen in den entsprechenden Farben bezeichnet. (Zinnsoldaten eignen sich weniger, da sie im Vergleich zum Maßstab des Reliefs stark überdimensioniert erscheinen.) Für eine Sandkastendarstellung gibt das *Bild von Paul Boesch* (Seite 594) wertvolle Anhaltspunkte.

Kleine Mitteilungen

500-Jahrfeier der Schlacht zu St. Jakob an der Birs.

Am 26. August 1444 griff eine kleine Schar Eidgenossen mit verwegener Tollkühnheit die Gewalthaufen der Armagnaken des französischen Dauphins an, der den Oesterreichern in ihrer Fehde mit den Eidgenossen zu Hilfe eilte. Die 1500 Eidgenossen erlagen wohl der Uebermacht, wehrten sich aber bis nahezu auf den letzten Mann den ganzen Tag hindurch in so unerhört heldenhaftem Verzweiflungskampf, dass ihre Niederlage vor der Geschichte tatsächlich zu einem Sieg wurde! Der Dauphin liess von den Eidgenossen ab und schloss ein Bündnis mit ihnen, das zur jahrhundertelangen Freundschaft der französischen Krone mit der Eidgenossenschaft wurde. Die Schlacht leitete das Ende des Alten Zürich-Krieges ein und sicherte damit den Bestand der Eidgenossenschaft. Und sie bahnte Basel den Weg zum Eintritt in den Bund.

Basel und die ganze Schweiz begehen die 500-Jahrfeier dieser auch in ihren politischen Auswirkungen so wichtigen Schlacht am Samstag, dem 26. August, in würdiger, der Zeit entsprechender Weise. Morgens um 8 Uhr wird sich ein Festzug durch die Strassen der Stadt zum Schlachtfeld hinausbewegen, wo der Regierungspräsident von Basel-Stadt, der Bundespräsident und Prof. E. Bonjour sprechen werden. Liedervorträge werden den patriotischen Akt umrahmen. Am Nachmittag findet eine Volksfeier auf dem Festplatz statt, während der Abend in der grossen Halle der Mustermesse die zweite Aufführung des am Vorabend uraufgeführten Gedenkspiels zur Schlachtfeier mit über 800 Mitwirkenden bringt, das aus der Feder des Dichters E. F. Knuchel stammt und von Conrad Beck vertont wurde, durch Dr. Oskar Waelterlin inszeniert wird. Zahllose Gäste und Ehrengäste aus der ganzen Schweiz, Spitzen der Behörden und der Armee treffen sich am hohen Gedenktag in Basel. Weitere Aufführungen des Gedenkspiels finden statt am Sonntag, dem 27. August, um 16 Uhr, am 31. August und am 2. September um 20 Uhr 15, sowie am Sonntag, dem 3. September, um 16 Uhr.

Pro Juventute — Obstspende für Bergkinder.

Wieder bereitet Pro Juventute eine Obstsammlung für Bergschulen vor, die möglichst vielen Kindern zum täglichen Pausenapfel verhelfen soll, den ihnen ihre Eltern nicht geben können. Im entlegensten Schulhause sind die Pro-Juventute-Aepfel bekannt und werden jeden Herbst sehnsüchtig erwartet.

Wir wollen die Kinder auch diesen Herbst nicht vergeblich warten lassen und richten daher heute wieder einen Appell an alle Lehrer und Schulleiter auf dem Lande, wie bisher mit ihren Schülern bei der bevorstehenden Aktion tatkräftig mitzuwirken. Die Bergkinder werden ihnen herzlichen Dank wissen.

Wir sind überzeugt, dass die gegen Ende August stattfindende Anfrage unserer Bezirkssekretariate in obstreichen Gegenden überall den erhofften Widerhall finden wird und danken allen Helfern im voraus für ihre Mühe.

Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich, Seilergraben 1.

Mädchenerziehung — Mädchenbildung.

Unter diesem Titel wird in *Bern* am 20./21. Oktober ein zweitägiger *Kurs* durchgeführt, an dem fachkundige Referenten und Referentinnen die allgemeinen Ziele der Mädchenerziehung, wie die besondern Aufgaben, der heutigen Zeit gemäss, zur Diskussion stellen werden. Für die Organisation zeichnen der Bernische Frauenbund, der Bernische Lehrerverein und der kantonalbernische Lehrerinnenverein.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung bis Mitte September 1944:

Die Ausbildung der Arbeitslehrerin im Kanton Zürich.

Entwicklung des Arbeitsschulwesens / Ausbildung der Arbeitslehrerin / Vorbildung / Zeichnen / Webstube / Theoretische Fächer / Hauswirtschaft / Handarbeit / Methodisch-pädagogische Ausbildung.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr (Sonntags bis 17 Uhr), Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Schriftleitung:
Otto Peter, Zürich 2; Dr. **Martin Simmen**, Luzern;
Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15.

ITALIENISCH

Fern-, Ferien- und Schnellkurse
Kleine Klassen - Eintritt zu jeder Zeit. - Erstklassige Referenzen, Prospekte. - Nur staatlich diplomierte Lehrkräfte.

Scuola ticinese di lingue - Locarno
Telephon 15 82

Wenn Herren-Anzüge und Ueberzieher
über Achsel und Knie v. Regen u. Sonne unansehnlich geworden, dann punktfrei
fachmännisch wenden lassen (nachher wieder wie neu)
!
Maß-Schneiderei G. Thoma, Scheuchzerstr. 140, Zürich, Telephon 6 05 68

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft

„Unser Körper"

mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück
1— 5 Fr. 1.20
6—10 „ 1.10
11—20 „ 1.—
21—30 „ —.95
31 u. mehr „ —.90
Probeheft gratis.

Textband

„Unser Körper"

Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe

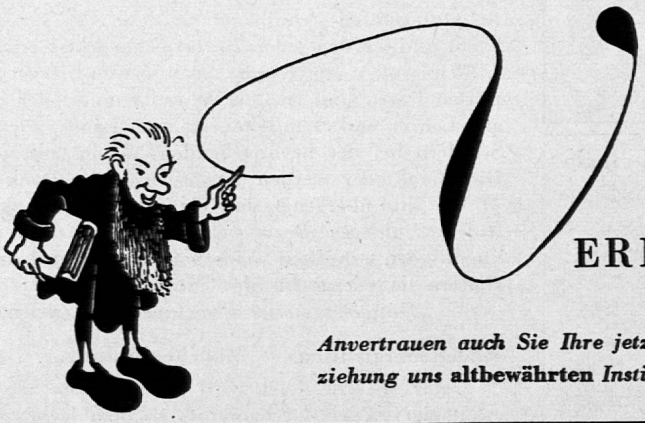
Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 8.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 5.—**

Augustin-Verlag Thayngen-Schaffhausen

Im gleichen Verlag erhältlich: K. Schib: Repetitorium der allgemeinen u. der Schweizergeschichte



EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns **altbewährten** *Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen*

Töchterinstitut „La Printanière" à Villeneuve bei Montreux

Töchterinstitut „Gai-Printemps" à Aigle, gleiches Haus

Bestempfohlenes Institut in wunderbarer Lage am Genfersee. — Französisch, Englisch, Italienisch, Handelsfächer. — Anerkannte Haushaltungsschule. — Sport. Prospekte durch die Direktion.

Vor- und Diplomkurse f. Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat, Arztgehilfinnen. – Primar- u. Sekundar-Abteilg. unter staatl. Aufsicht. – Vorbereitg. f. Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen, Technikum, Meisterprüfg., Maturität. – Stellenvermittlung. – Kursbeginn: März, April, Juni, Sept., Oktober und Jan. – Schulberatg. und Gratisprospekt durch unser Sekretariat Wallgasse 4, Tel. 30766

Neue Handelsschule Bern

Französischkurse im Institut Lemania Lausanne

Landerziehungsheim Eichhorn

Arth / Rigi Telephon (041) 61765. Bes. Frl. Eichhorn.

Erziehungs-, Schul- und Weiterbildungsheim für Töchter und Schulkinder. — Auch für solche Kinder, die schulisch oder erzieherisch Sorgen bereiten. Primar- und Sekundarschule unter staatl. Aufsicht.

Knabeninstitut Steinegg

HERISAU

Primar- und Sekundarschule unter staatlicher Aufsicht. Prospekte und Referenzen durch den Vorsteher KARL SCHMID. Telephon 51045

„INSTITUT auf dem ROSENBERG" über ST. GALLEN

Landschulheim für Knaben, in den ostschweizerisch. Voralpen (800 m ü. M.) Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. *Staatl. Maturitätsberechtigung.* Vorbereitung auf Handelshochschule und ETH. Einziges Schweizer Institut mit staatlichen Sprachkursen. Schüler-Werkstätten, Gartenbau. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind. — **Lehrerbesuche willkommen.**

Evangelisches Töchterinstitut Horgen (am Zürichsee)

Kochen, Haushaltung, Sprachen. Kursbeginn: 1. Mai u. 1. November Illustr. u. detaill. Prospekte versenden gerne d. Vorsteherin Frl. M. Schnyder, Tel. 92 46 12, und der Dir. Präs. Pfarrer F. Stumm, Horgen, Tel. 92 44 18. P 5420 Z

Erfolgreiche, neuzeitliche AUSBILDUNG

mit Diplomabschluss für Handel, Verwaltung und Banken, Bahn- und Postprüfung, Hotellerie. Alle Fremdsprachen. Spezialkurse für Sekretärinnen, Arztgehilfinnen, Verkäuferinnen. Getrennte Abteilungen für Damen und Herren. Eigenes Schulhaus. Stellenvermittlung. Man verlange Auskunft und Prospekt von

HANDELSSCHULE GADEMANN ZÜRICH

Gessnerallee 32

ECOLES TAMÉ

Eltern! Die Zukunft Eurer Kinder hängt von der Bildung ab, die sie genossen haben. In nur 4 Monaten lernen sie sehr gut Französisch oder Italienisch sowie Buchhaltung, Stenographie usw. mit Sekretär-Diplom. Klassen von 5 Schülern. Hunderte von Referenzen. Verlangen Sie Prospekte.

Ecoles Tamé, Neuchâtel 47, Luzern 47 od. Zürich, Limmatqual 30, Tel. 41801

Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

St. Gallen

Amden **Pension Soldanella**

ür Schulreisen, günstiger Ausgangspunkt nach Leistkamm, Mattstock, Speer, Toggenburg. Massenlager, Zimmer, gute Verpflegung, Schulen und Vereine Preisermässigung. Ferien-Pensionspreis ab Fr. 7.90.
Neue Leitung: **Emil Rüegg, Telephon 46192** P 900 - 57 Gl

Thurgau

Kurhaus Schloß Steinegg **Hüttwilen (Thg.)**

Erfolgreicher Kur-, Erholungs- und Ferienort. Ruhige Lage. Gesunde, reine Waldluft, Strand- und Sonnenbad. Gute Küche. Pension ab Fr. 7.50.-. Prospekte verlangen. Telephon 8150. *Leiter: W. EBERLE-KÄLIN*

Schaffhausen

Hotel Schlösschen Wörth
Neuhausen direkt vis-à-vis Rheinfall

Ideales Ausflugsziel für Schulen. Garten und Terrasse.

Hotel Schiff
Schaffhausen

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Restauration auf den Dampfschiffen Untersee und Rhein. G. Weber, Küchenchef.

Aargau

Thermal-Kurort BADEN (Aargau)
Hotel-Restaurant „TRAUBE"

altrenommiertes, bürgerliches Haus an schöner Lage an der Limmat. Bekannt für gute Küche und Qualitätsweine. Pensionspreis von Fr. 8.— an. Thermalbad Fr. 1.—. Mit höflicher Empfehlung B. LUGGEN.

LAUFENBURG am Rhein
Hotel „Bahnhof"

Telephon 73222 A. BOHRER-HÜRLIMANN

Zug

Unterägeri **Hotel Post am Bahnhof**

Schöner Saal u. Zimmer. Terrasse, gute Weine u. Küche. Fam. Oberle-Iten

Schwyz

Immensee **Hotel Kurhaus Baumgarten**

Ideale Lage am Zugersee. Grosser, schattiger Garten direkt am See. Naturstrandbad. Ia Küche. Telephon 61291. J. ACHERMANN-HAAS.
OFA 3099 Lz

Bern

Bahnhof Büffet Brünig

B. EGGLER-HUGGLER TELEFON 2.32
Bestgeeignet für Schulen und Gesellschaften. Grosse Räumlichkeiten prima und reichliche Verpflegung.

Hasliberghaus Goldern (Brünig)

Evang. Erholungsheim im Wetterhorngebiet (1060 m). Tagespreis ab Fr. 7.50 (Bedienung inbegriffen, beste Verpflegung). Sonnen- und Schwimmbad. Illustrierter Prospekt. Telephon Meiringen 162. Pfr. Dr. Burckhardt

LENK **Hotel Sternen**

Berner Oberland. Reichhaltiges Exkursionsgebiet. Unter der Lehrerschaft bekanntes, gutgeführtes Haus. Lokale für Schulen und Vereine. Mäßige Preise. Tel. 9 20 09. **Fam. J. Zwahlen-Bächler**

MEIRINGEN **Hotel Post**

Altbekanntes, bürgerliches Haus. Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. Fließend. Kalt- u. Warmwasser, Zentralheizung. Gute Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Zimmer Fr. 3.30. Tel. 39. Neue Leitung: **K. Gysler-Abplanalp**

Hôtel du Cheval Blanc PORRENTRUY

se recommande: L. Leonardi

THUN **HOTEL BLAUKREUZHOF**

alkoholfreies Restaurant Telephon 22404
empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Kein Trinkgeld.

Fribourg

MURTEN **Murtenhof**

bietet Schulen und Vereinen gute Verpflegung im grossen schattigen Garten mit prächtiger Sicht auf den See. Telephon 72258
Besitzer A. BOHNER

Graubünden

AROSA **Hotel Pension Central & Viktoria**

Bevorzugtes Haus am Platz, bürgt stets für Qualität aus Küche und Keller, mässige Pauschalpreise, für Schulen Spezialofferten verlangen. — Zimmer mit fliessendem kalt und warm Wasser.
A. Abplanalp-Wullschleger, chef de cuisine

Die Pension Daheim in Klosters

hat eine wunderschöne, ruhige Lage. Für Erholungsuchende besten empfohlen. Auf Wunsch Diät- od. vegetarische Küche. Preis von Fr. 8.50 an. Telephon 5235. Es empfiehlt sich Frl. B. ZWEIDLER.

THUSIS **Alkoholfreies Volkshaus Hotel „RHÄTIA"**

im milden Klima des burgenreichen Domleschg empfiehlt sich Feriengästen, Schulen, Passanten. Fliess. Wasser Jugendherberge Telephon 58

Mitglieder von Winterthur und Umgebung!

Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Winterthurer-Geschäft

J. Friedrich + Winterthur

SCHULWANDTAFELN-RENOVATIONEN

Technikumstrasse 74, Telephon 2 66 16, Tel. Wohnung 2 10 96

Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

TEXTIL - HALLE

MASS-ATELIER M. ZOLLER, UNT. GRABEN 29

Unser Prinzip: Nur zufriedene Kunden!

Reiche Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche.

Kinderartikel

im Spezialgeschäft

Tricot-Galerie

Casinostraße

Der Massanzug

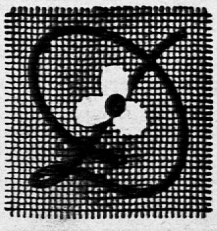
ist auf die Dauer gerechnet immer das Billigste. Heute erst recht! Dazu ist man stets gut gekleidet. Er braucht nicht mehr Coupons als ein minderwertigerer. Verlangen Sie von uns Referenzen aus Lehrerkreisen.

Ernst Stuber Feine Masschneiderei

Winterthur, Bahnhofplatz 14, Talgartenhof, Telephon 2 26 75

Modisch, preiswert, elegant,

dafür überall bekannt



DOSTER & CO., WINTERTHUR

Tel. 2 30 15 / 2 30 16

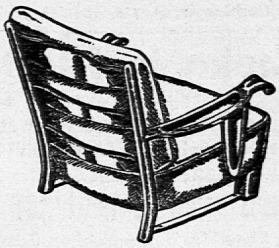
Das Bild

WIRD ERST DURCH DEN PASSENDEN RAHMEN ZUM SCHMUCKSTÜCK

Alfred Schwalm

KUNSTHANDLUNG — EINRAHMUNGEN

STADTHAUSSTRASSE 67



Formschöne Polstermöbel

aus eigener Werkstätte

QUALITÄTSARBEIT zu vorteilhaften Preisen

Besichtigen Sie meine grosse Möbelausstellung

Nicht im Stadtzentrum, dafür günstiger im Preis

MÖBEL Meili WINTERTHUR

Talackerstr. 105 Tel. 2 32 46

beim Bahnhof Grüze

Tram Oberwinterthur, Haltstelle Talacker, dann rechts

AZ Bern

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

AUGUST 1944 — 10. JAHRGANG, NR. 4

Jugendzeitschriften

Anlässlich des Schweizerischen Lehrertages in Bern hat die JSK die Frage, wie Jugendzeitschriften zweckmässig zu gestalten seien, erneut zum Gegenstand ihrer Beratungen gemacht.

Reinhold Frei, der Redaktor der Schweiz. Schülerzeitung, klärte uns an Hand der Ergebnisse unserer Umfrage (siehe Jugendbuch Nr. 3) und gestützt auf langjährige Erfahrung auf. Nachdem die Bedürfnisfrage schon lang gelöst ist, handelt es sich für die JSK hauptsächlich darum, zu prüfen, ob die eigenen Jugendzeitschriften (Schülerzeitung, Schweizer Kamerad und Jugendborn) zweckmässig eingerichtet seien. Wenn es uns darüber hinaus gelingt, an der Gestaltung anderer Zeitschriften in dem Sinne mitzuwirken, dass die Jugend nur Gutes zu lesen bekommt, darf die JSK mit Genugtuung auf ihre Arbeit blicken. Die allgemeinen Richtlinien wurden in nachstehenden *Leitsätzen* festgehalten:

1. Jugendzeitschriften entsprechen einem Wunsche, ja einem Bedürfnis des geistig regsamen jungen Menschen.
2. Jede Jugendzeitschrift soll erzieherisch wirken in dem Sinne, dass sie dem heranwachsenden Menschen den Weg zu einer höheren Stufe der Gesittung und Menschlichkeit ebnen hilft durch:
   Gesinnungsbildung (sorgfältige Auswahl der literarischen Stoffe, wobei auch der Humor nicht zu kurz kommen darf),
   Belehrung (wissenschaftlich und formell einwandfreie belehrende Stoffe),
   Geschmacksbildung (gute Bebilderung, vorzugsweise solche von künstlerischer Haltung),
   Selbstbetätigung (geistig und manuell: Aufsätze, Wettbewerbe, Denksportaufgaben, Rätsel, Bastelarbeiten, Sammeln).
3. Die Jugendzeitschrift soll der Altersstufe, für die sie berechnet ist, nach Inhalt und Gestaltung angepasst sein.
4. Will die Jugendzeitschrift im eigentlichen Sinne des Wortes «Zeitung» ihren Lesern das, was die Zeit bringt, Nachrichten, Aktuelles darbieten, so soll es in eigener, verantwortungsbewusster Art geschehen. Nicht die Schere, sondern der Geist des Schriftleiters soll sein erstes Werkzeug sein.
5. Verfolgt die Jugendzeitschrift besondere konfessionelle, politische, sozialpolitische oder sportliche Zwecke, so darf sie über diesen das Verbindende, die allgemein schweizerischen, nationalen und die allgemein menschlichen Ziele zu fördern nicht versäumen.
6. Damit die Jugendzeitschrift eine stete, ungebrochene Wirkung ausüben kann, darf sie nicht in zu langen Zeitabschnitten erscheinen.

Ohne Ueberheblichkeit darf gesagt werden, dass unsere Zeitschriften im allgemeinen heute schon im Sinne der Richtlinien gestaltet sind. Wo dies nicht zutrifft, werden wir uns bemühen, die Zeitschriften weiter auszubauen.

Die Frage, ob einer «Familienzeitschrift» der Vorzug gegeben werden sollte, die den Kleinen, den Lesern im mittleren Alter, den Reiferen und vielleicht sogar den Erwachsenen zu dienen hätte, wurde besonders geprüft. Wir kamen zu dem Schluss, dass hauptsächlich finanzielle Erwägungen für ein solches Unternehmen sprächen, dass aber pädagogische und künstlerische Absichten besser verfolgt werden können, wenn die Zeitschrift einer bestimmten Altersstufe oder Aufgabe angepasst wird, wie dies heute bei unseren Zeitschriften der Fall ist. (Schülerzeitung für die Kleinen, Schweizer Kamerad vom 11./12. Jahre an, Jugendborn als Klassenlesestoff für 13—15jährige.)

Die JSK bekundete ihr Interesse an einer neu zu gründenden grossangelegten Jugendzeitschrift. Wir hoffen, an ihr mitarbeiten zu können und freuen uns, wenn auch hier eine Altersanpassung gelingt. Zu geeigneter Zeit werden unsere Leser Näheres über das neue Unternehmen erfahren. *Kl.*

Zur Geschichte der schweizerischen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert

Die Neujahrsblätter (3).

Die neue Zeit, die mit der Französischen Revolution anbrach, zwang den alten *Salomon Hirzel*, die Redaktion der Neujahrsblätter einer jüngeren, «moderneren» Kraft anzuvertrauen. Zürich stand vor einem Wendepunkt seiner Geschichte und unheimlich mutet es an, dass Hirzel so etwas kommen sah, als er für das Jahr 1773 an ein Bild der «urgeschichtlichen Zürilandschaft» die auch für heute noch gültige Mahnung knüpfte:

«Siehe auf die einstige, niedrige, geringe Abkunft herab, wenn dein Stolz, Jüngling! in dem Glanz der Stadt sich verlieren will. Die Vorsehung, die da mit milder Gabe Ehren und Reichtümer gehäuft, kann die Hügel auf denen die Stadt ruhet, wieder zu wilden Einöden machen, wie sie vor Jahrhunderten waren, wenn sie es in ihrem unerforschlichen Rat beschlossen hat und der aufsteigende Leichtsinn Rache ruft. Konnte das furchtbare Rom, mit den Eroberungen der ganzen Welt umzäunt, in Spiele, Schmeicheleien und Wollüste versunken, je träumen, dass diese Stadt, die ehemals Tugend, nachher kriegerischer Geist und zuletzt Wollust beherrschte, von wilden Nationen aus Norden, die zu erobern sie nie ansehnlich genug hielt, sollte verschlungen werden? Und was sind jetzt jene ehemals arbeitsamen und gelehrten Städte Griechen-

lands, mit denen man sich so gern vergleichen hört? Oede Landschaften und Trümmer.»

«Der Allmacht, die über uns wacht, ist eine Stadt, ein solches Gedränge von Wohnungen, angenehm, wenn alles darin zum allgemeinen Endzweck in reger Tätigkeit ist, treu, unverdrossen, redlich, ein jeder in seiner Ordnung, in seinem Beruf, in seinen angewiesenen Pfaden. Aber die gleiche Stadt, mit Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit in wichtigen Berufen, ihre Einwohner einen grossen Teil der Zeit beim Spiel oder beim Wein, Männer und Jünglinge von einem Gelage zum andern herumgetrieben, nie müssig in der Wollust, und nie tüchtig zur Arbeit, in ihren mannigfaltigen Berufen viele Lücken, viele leere Stuben und Werkstätten, viel Untreu, Betrug, ungerechter Gewinn, vernachlässigte Kinderzucht, Elend, die Tage zur Hälfte verschlafen, die Nächte vertanzt oder herumgelärmt. Sage, macht das die gleiche Stadt dem allsehenden Auge der Vorsehung angenehm?»

Der Tugend und Wissenschaft liebenden Jugend, gewiedmet von der Stadt-Bibliothek in Zürich, am Neujahrs-Tage, 1771.

«Ich schweige, ... und wünsche nur, dass dieses letzte Gemälde noch lange nicht der Abriss *unserer* Sitten sei.»

Mit dem Neujahrsblatt für 1791 übernahm der Geschichtsprofessor Johann Heinrich *Füssli* die Aufgabe, aus der Schweizergeschichte «alte, aber nicht immer genug erkannte Weisheit zu lehren». Und er tat es mit der gleichen Hingabe, wie vor ihm Hirzel. So wenn er für 1791 verkündete: «Nur von den Allerunglücklichsten gelte die Wahrheit, dass jede Veränderung ihres Zustandes eine Verbesserung desselben sei», und dass: «Nur der Eigendünkel unwitziger Afterweisen konnte die Eidgenossenschaft eine durch Gottes Gnade erhaltene Verwirrung nennen... Alle Menschen und alle Dinge über einen Kamm zu scheren, war von jeher das leichte Kunststück verwünschter Eigengewalt.» Oder, wenn er für das Jahr 1794 das Masshalten für das Gründungsprinzip der Eidgenossenschaft erklärte und das mahnende Wort erhob: «Jüngling! Möge die Mässigung, welche, von der Wiege der Schweizer Freiheit an, in den grössten Gefahren ihr beständig zur Seite stund, auch weiter und auf immer deines Landes Schutzgeist bleiben. Möge weder Drohen noch Hohn, weder trügerische Hoffnung noch vermessene Eitelkeit dir jemals das Gefühl des hohen Werts dieser prunklosen aber sichersten aller Tugenden rauben, und auch in diesem Sinn der kleine, uralte Eidgenössische Bund durch dieselben bescheidenen Mittel erhalten werden, durch welche er gestiftet worden», und für das Jahr 1797 seinen jungen Freunden, unter dem Eindruck der reaktionären Schriften und Strömungen einerseits, und der Anschlusspropaganda an Frankreich anderseits, ans Herz legte: «Junger Eidgenoss! Hüte dich sehr vor dem schmeichelnden Gift alter und neuer, trügender oder überweiser Staatsklugheit, welche, in Prosa oder Versen, dich gleichgültig gegen alle Verfassungen, und also auch gegen die deinige machen — und kurz dich bereden möchten, dass sie alle gleich gut seyen, wenn darin nur gut und wohl regiert werde. Oder vielmehr, glaube mir's, dass mit diesen zierlichen Worten nichts gesagt ist ... Ehre jede Verfassung; aber lass darum deine einheimischen dir weder im Leben rauben, noch im Tode gereuen; sie sind weder hoch noch glänzend, aber sicher gestellt, weil sie — zwar von Menschen verwaltet, aber ihre Grundpfeiler — nicht auf Menschen — sondern auf Rechten, die Allen gelten, und auf Gesetzen, die Alle binden, beruhen!»

Füssli begrüsste die Revolution von 1798, die er geistig vorbereiten half, trotz alledem, weil er die republikanisch-repräsentative Verfassung, zwar «nicht für eine Schöpfung ohne Fehl oder ohne Tadel, aber doch für die *beste* unter den bisher überall dafür erkannten *bessern*» hielt und ihre wesentlichen Vorzüge darin erblickte, dass sie «die schätzbarsten irdischen Güter, Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze, besser als keine andere verbürget und die Mittel zur Verbesserung ihrer allenfalls noch übrigen Gebrechen in sich selber trägt». Die Eidgenossenschaft werde durch eine solche Stärkung nicht schwächer und den Eidgenossen bleibe weiter die Pflicht: «Für eine Verfassung, welche deine Väter und Brüder mit feyerlichen Gelübden beschworen, ohne Prunk zu leben, und ohne Furcht zu sterben.»

Zur Begrüssung des neuen Jahrhunderts wählte Füssli die Geschichte vom Untergang des Hauses Grandson (Gottesgericht zwischen Otto von Grandson und Gerhard von Estavayer), um von diesem Einzelfall aus auf den «furchtbaren allgemeinen Wechsel» hinzuweisen, der «zumal in unseren Tagen so viele menschliche Grösse oft mit Blitzesschnelle in gänzliche Nichtigkeit wandelt». Der Funke, aus welchem «dieser ungeheure Brand entstanden ist, wurde von den Herrschenden leider fast durchgängig nur allzu schnöd verachtet, von den Beherrschten bald überall nur allzu eilfertig aufgefangen». Jetzt gilt es, die Eidgenossenschaft zu erhalten. Und «lasst uns nicht vergessen, dass — Grandson und Stäffis noch auf denselben lachenden Fluren — nichts minder als ihres Lebens satte Bewohner nähren, wenngleich, im Lauf von drey Jahrhunderten, einmal ihre Väter die Einzelherrschaft ihrer Baronen an die Regierung zweyer gemässigten Aristrokratien (Bern und Freiburg), und *sie* nun vollends diese letztre an die Herrschaft einer stellvertretenden Verfassung vertauscht haben». Sie sind freier geworden. — Mit dem Neujahrsstück für 1800 hörte Füssli auf, die Hefte zu redigieren. Im neuen Jahrhundert bemühten sich weniger revolutionär gesinnte Persönlichkeiten um sie.

Die Neujahrshefte der Bürgerbibliothek erfreuten sich im 18. Jahrhundert zunehmender Beliebtheit und

infolgedessen auch steigenden Absatzes. Da sie sich einmal als gute Einnahmequelle erwiesen haben, setzten die Gesellschaften, die dem Beispiel der Bibliothek folgend schon im 17. Jahrhundert Neujahrsblätter herausgegeben hatten, die Edition auch im 18. sec. fort, so die «Musikgesellschaft auf dem Musiksaal», die «Constaffler» und die Stadtbibliothek in Winterthur, welchen sich 1713 die «Musikgesellschaft auf der deutschen Schule» und 1744 die «Militärische Gesellschaft der Pförtner» anschlossen. Alle diese Neujahrsblätter verzichteten aber auf eine tiefer gehende Belehrung, sie bestanden aus einem mehr oder weniger hübschen Kupferstich und aus einem kurzen Text oder — bei den Musikgesellschaften — aus einem Lied.

Erst im letzten Drittel des Jahrhunderts fand die Zürcher Bibliothek Nachahmer, deren Ambition weiter ging, als nur grössere «Stubenhitzen» einzunehmen. Den Anfang machte Joseph Anton Felix *Balthasar* (1737—1810) mit einem der Luzernischen Jugend gewidmeten «Neujahrsgeschenk», das zwei Erzählungen aus der Luzerner Geschichte enthielt, an welche Balthasar, nach dem Züricher Vorbild, moralische Betrachtungen knüpfte. Zu seiner Rechtfertigung schrieb der Verfasser in der Einleitung: «Sollte ein Freund des Vaterlandes, ein Mann, der seine Mitbürger herzlich glücklich wünscht, die Jünglinge wie seine Kinder liebt, und sein weniges Wissen so gern mit Jedermann teilt; — sollte er nicht alle Jahre einmal einen patriotischen Zuwunsch, einen wohlgemeinten Zuruf wagen dürfen?! — Ich will das löbliche Beispiel nachahmen, das unser benachbartes verbündetes Zürich uns seit mehreren Jahren gibt, da es seiner Tugend und Wissenschaft liebenden Jugend eben ein solches Blatt von patriotisch-menschenfreundlichem Inhalt, und einer aus den eidgenössischen Geschichtsbüchern gewählten Erzählung alljährlich schenken lässt.» Und er folgte diesem Beispiel acht Jahre hindurch, indem er bis 1786 alle Neujahrstage ein «Stück» in wachsendem Umfang herausgab. So 1780 die «Geschichte des Bruder Fritschin» (27 Seiten), 1781 die «Urkundliche Geschichte der eidgenössischen Verkommnis zu Stans» (104 Seiten), 1782 eine «Urkundliche Geschichte des Luzerner- oder Vierwaldstätterbundes» (88 Seiten), 1783 «Gedanken und Fragmente zur Geschichte des gemeineidgenössischen Rechtes» (188 Seiten), 1784 «Nachrichten von der Stadt Luzern», und 1785—1786 zwei Bände «Historische, topographische und ökonomische Merkwürdigkeiten des Kantons von Luzern». Dieses unabgeschlossene Werk wurde 1789 mit einem dritten Band fortgesetzt, gelangte jedoch wegen Krankheit des Verfassers trotzdem noch nicht zum Abschluss. Mehrere dieser Neujahrsstücke fanden auch ausserhalb Luzerns so warme Aufnahme, dass sie zweimal gedruckt werden mussten.

In Zürich selbst entstanden nun auch Neujahrsblätter grösseren Umfanges. Im Jahre 1779 trat die «Gesellschaft der Herren Gelehrten auf der Chorherren» mit einer Programmschrift (Verfasser Leonhard *Usteri)* vor die «sittsame und lernensbegierige Zürcherische Jugend» und teilte ihr mit, dass sie in der Zukunft beim Ueberbringen der «Stubenhitze», statt Weissbrödtlein etc. mit geistiger Speise regaliert werde. «In dieser Absicht», hiess es darin u. a., «wollen wir Euch, liebe Kinder, Erzählungen mitteilen, aus denen Ihr vernehmet, wie es in früheren Zeiten, noch ehe Eure lieben Eltern und Grosseltern gelebt haben, bey uns in Zürich ausgesehen habe; wie schwer es ehedem für Kinder gewesen, etwas nützliches zu lernen; wie sie aus Mangel guter Anstalten bei Haus, in fremde Länder reisen mussten, um in eine Schule zu kommen; wie sie neben dem Lernen noch den Schullohn und manchmal ihr Brot mit Arbeit verdienen oder erbetteln mussten, und wie wenig man sie gelehrt, in Vergleichung mit dem, worin Ihr itzo umsonst unterrichtet werdet. Wir wollen Euch darum verdiente Männer bekannt machen, die schon lange gestorben sind, aber denen wir es itzo noch zu danken haben, dass so viel Wissenschaft und Künste nach und nach in unserem Zürich ausgebreitet worden; die aus Liebe für ihr Vaterland und für ihre Nachkommen Hilfsmittel dazu angeschaffet, öffentliche Schulen gestiftet und verbes-

sert, Bibliotheken angelegt, Gesellschaften errichtet, die sich mit nützlichen Kenntnissen beschäftigen, um sie andern mitzuteilen, Unterstützung für arme studierende, und Belohnung für fleissige, lernbegierige, sittsame Kinder bestimmt haben.» Diesem Programm gemäss gab nun die Gesellschaft alle Jahre die Biographie eines verdienten Schweizers, hauptsächlich eines Zürchers heraus, und jedes Heft wurde mit einem schönen Kupfer (von J. R. Holzhalb, J. J. Meyer, J. R. Schellenberg, M. Usteri, M. Stumpf, H. Lips) geziert. Das Heft für das Jahr 1796, das J. J. Scheuchzers Lebensabriss brachte, enthielt ausser dem Bilde des Gelehrten noch zwei schöne Doppelkupfer von H. Lips, die verschiedene Menschenrassen, Säugetiere (Elefant, Löwe usw.), Vögel (Strauss und dergleichen) und Reptilien (Riesenschlangen) mit Schweizerlandschaften im Hintergrund (Wasserfall Pissevache, Gegend von Moûtier-Travers, Felswand Pfeffers und Wallenstättersee) darstellten, aber etwas komisch wirken.

Der Erfolg dieser Hefte veranlasste 1786 die «Gesellschaft zum Schwarzen Garten» (Aerzte, Wundärzte, Scherer und Bader), eine eigene Reihe von Neujahrsblättern zu beginnen, die der Jugend «einen kurzen

Begriff von dem Bau und den Handlungen des menschlichen Körpers» geben sollte, um dann die Leibesübungen und Spiele, die entweder nützlich oder schädlich sind, vorzustellen, ferner «einige Krankheiten betrachten, wo in den ersten Augenblicken jeder Mensch Hülfe leisten soll und kann». — Diese Hefte animierten schliesslich auch die 1746 gegründete «Physikalische Gesellschaft» 1799 mit einer eigenen Serie vor die Oeffentlichkeit zu treten. Im letzten Jahr des 18. Jahrhunderts gab sie ein Programm heraus, das vor allem über den Nutzen des Studiums der Naturwissenschaften und über die Zürcher Gesellschaft belehrte. Die Verwirklichung des Programms wurde erst im 19. Jahrhundert an die Hand genommen und mit Gelingen durchgeführt.

Die meisten der erwähnten Neujahrsblätter fanden auch nach 1800 ihre Fortsetzung, sie entwickelten sich aber je länger je mehr zu gründlichen wissenschaftlichen Publikationen und hörten auf «Jugendliteratur» zu bieten. *Leo Weisz.*

Umschau

Schweiz. Jugendschriftenwerk.

Generalversammlung, 11. Juni 1944, auf dem Gurten, Bern.

Im Jahre 1943 wurden für Fr. 110 316.— Schriften verkauft. Den Einnahmen von Fr. 113 655.— stehen Ausgaben im Betrage von Fr. 108 068.— gegenüber. Die Aktion zur Beschaffung neuer Mittel zeitigte den schönen Ertrag von über Fr. 83 000.—. Damit sind die Geldsorgen freilich nicht dauernd gebannt. Erfreulicherweise haben einige Schulpflegen durch Zeichnung von jährlichen Beiträgen die Mitgliedschaft zum SJW erworben. Wer führt dem SJW weitere derartige Gönner zu?

In einem Vortrage warf Dr. H. Bracher, Bern, einen Rückblick auf «Zwölf Jahre SJW». Er glaubte, in Anbetracht der bisherigen Leistungen des SJW mit strenger Kritik zurückhalten zu müssen. Ein Hauptanliegen wäre ihm die Schaffung von Klassenlesestoffen schweizerischen Gepräges. Die Aussprache zeigte, dass diese Aufgabe besser von anderer Seite an die Hand genommen wird; Ansätze dafür sind vorhanden.

Hebels Schatzkästlein.

Eine von Wilh. Altwegg getroffene Auswahl der unvergänglichen Geschichten wurde von den Guten Schriften Basel aufgelegt. Das Bändchen von 136 Seiten kostet geheftet nur 90 Rp. und wird hübsch gebunden zu Fr. 2.— abgegeben.

Nimm mich mit!

Das grüne, achtseitige Heft ist eine Verlagsnachricht des Jugendbuch-Verlages Sauerländer, Aarau, die von Buchhändlern oder vom Verlag unentgeltlich abgegeben wird. Sie klärt nicht nur auf über die Neuerscheinungen und deren Verfasser, sondern sie sucht die jungen Leser (an solche wendet sich «Nimm mich mit!» hauptsächlich) in anregender Art für Buch und Schriftsteller zu interessieren.

Ottilie Wildermuth 1817—1877.

In einem Aufsatz «Klassische Jugendschriftstellerinnen; zeitgemäss oder veraltet?» in der Jugendschriftenwarte vom Dezember 1943 kommt die Verfasserin, Ella Manz, zu dem Schluss, dass die 1937 von Karl Hobrecker für die Union DVA bearbeitete Auswahl von Jugendschriften Ottilie Wildermuths einem Bedürfnis entspreche, da die «heutige Jugend diese Geschichten aus alter Zeit noch mit Gewinn lesen wird». Wir erfahren zwar, dass Hobrecker nicht nur «allzu schwäbische Ausdrücke und Redewendungen beseitigt, ferner Fremdwörter, die guten Nutzanwendungen und das Verweilen bei äusserlich zur Schau getragener Frömmigkeit gestrichen hat», sondern dass er die Erzählungen auch in anderer Hinsicht gelegentlich stark überarbeitete.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Wilhelm Busch: *Album für die Jugend.* Mit 851 Bildern. Verlag: Rascher, Zürich. 274 S. Geb. Fr. 9.50.

Aus Buschs Werken wurden ein halbes Hundert Schnurren ausgewählt, die sich für Kinder eignen. Die Wiedergaben sind gut, wenn auch gelegentlich (wie in Max und Moritz) die Verkleinerung gegenüber der Originalausgabe Einzelheiten nicht voll zur Wirkung kommen lässt. An Buschs Humor kann man sich immer wieder ergötzen, und sicher wird diese Sammlung alt und jung erheitern. Da wenige Stücke für die Kleinen berechnet sind, wird man das Buch erst Kindern vom 10. oder 12. Jahre an in die Hand geben. *Kl.*

Barbra Ring: *Babbens Tagebuch.* Bühl-Verlag, Herrliberg/Zch. 111 S. Geb. Fr. 8.—.

Das Büchlein ist sehr schön ausgestattet: Papier und Druck sind vorbildlich; Umschlag und Illustrationen reizend. Aber der Inhalt enttäuscht. Babben berichtet von Ferien, die sie auf den Gütern ihrer Verwandtschaft verlebt. Eine Menge von Streichen werden erzählt, deren Heldin Babben ist, und eine grosse Zahl von Vettern, Freunden, Onkeln und Tanten ziehen an uns vorbei, alle aus dem Gesichtswinkel des kleinen Mädchens gesehen. Aber was für ein Wesen ist denn diese Babben, und wie alt ist sie? Sie spielt das «enfant terrible» auf unglaubhaft naive Art, dabei aber schreibt sie gewandt ein Tagebuch und erkennt mit kindlicher Reife die schwachen Seiten der Erwachsenen. Babben ist nicht ein Kind, wie Kinder wirklich sind. Das ist gemachte Naivität, gewollte Originalität. Dazu kommt, dass keine der vielen Personen, denen Babben begegnet, auch nur annähernd durchgestaltet ist. Die Tagebuchschreiberin begnügt sich damit, von der einen zu sagen, dass sie dick, geschminkt und ungebildet, von der andern, dass sie «fürchterlich lustig» sei und ein weisses Kleid anhabe. So wird jedes einzelne Erlebnis zu einem flüchtigen Eindruck, der sich sofort wieder verwischt. *K-n.*

R. A. La Roche: *Sie lachten ihren Jäger aus!* Verlag: Otto Walter, Olten. 269 S. Leinen. Fr. 11.60.

Der erfahrene Jäger und Tierfreund La Roche darf sich und seinen Lesern das Vergnügen leisten, aus seinen Jagdabenteuern in aller Welt ausgerechnet die hervorzuheben, in denen er selbst der Geprellte war. Er tut dies mit köstlichem Humor, wobei es aber ohne persönliche Spitze nicht immer abgeht, und weiss seine Zuhörer gut zu unterhalten. Das Buch ist trefflich illustriert. Auch abgesehen von einigen nicht für die Jugend bestimmten Stellen und Ausdrücken wendet sich der Verfasser eher an Erwachsene, so dass das Buch nicht als Jugendlektüre zu empfehlen ist. *H. S.*

Marie Bretscher: *Am Vorabend des Festes.* Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel. 173 S. Leinen. Fr. 7.—.

Die Art und Weise, wie Marie Bretscher das Leben des Lehrers Berthold Zimmermann erzählt, ist eigenartig. Die Dichterin erzählt uns nicht den Lebenslauf in chronologischem Geschehen, sondern sie legt uns Bilder vor, die, zusammengereiht, die Gestalt des Berthold Zimmermann ergeben. Wir schauen die Bilder der Kindheit, der Liebe, der Freude, des Schmerzes, und zuletzt die schönen Bilder des Verzichts und der Reife. So erzählen kann nur ein Dichter, der seine innern Gesichte zu meistern versteht. *O. B.*

Christoph Kolumbus: *Entdeckungsfahrten.* Verlag: Rascher, Zürich. 327 S. Leinen. Fr. 9.50.

Die Berichte, Briefe und Aufzeichnungen von der zweiten, dritten und vierten Entdeckungsreise nach Amerika 1493—1506, teils von Kolumbus selbst, teils von seinem Sohn und andern Reisegefährten verfasst, werden als zeitgenössische Dokumente dem Forscher und weitern Interessenten sehr wertvolle Dienste leisten. Die persönliche Tragödie des grossen Entdeckers, die darin zum Ausdruck kommt, zeigt in ergreifender Weise, dass derselbe Mann, der es verstand, Meere zu überbrücken und Naturgewalten zu meistern, ohnmächtig war gegenüber den Tücken der Menschen. So wertvoll und interessant das Buch für den Wissenschafter auch ist, als Jugendbuch kann es nicht empfohlen werden. Es verlangt einen reifen Leser, enthält manches, das den jungen Leser nicht interessiert, und solches, das diesem nicht vorgesetzt werden darf (S. 97—98). Es wäre aber ein ungemein dankbares Unternehmen, den sehr interessanten, abenteuerlichen Stoff der beiden Kolumbusbände zu einem wirklichen Jugendbuch zu verarbeiten. *H. S.*

«Das Jugendbuch». Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6.